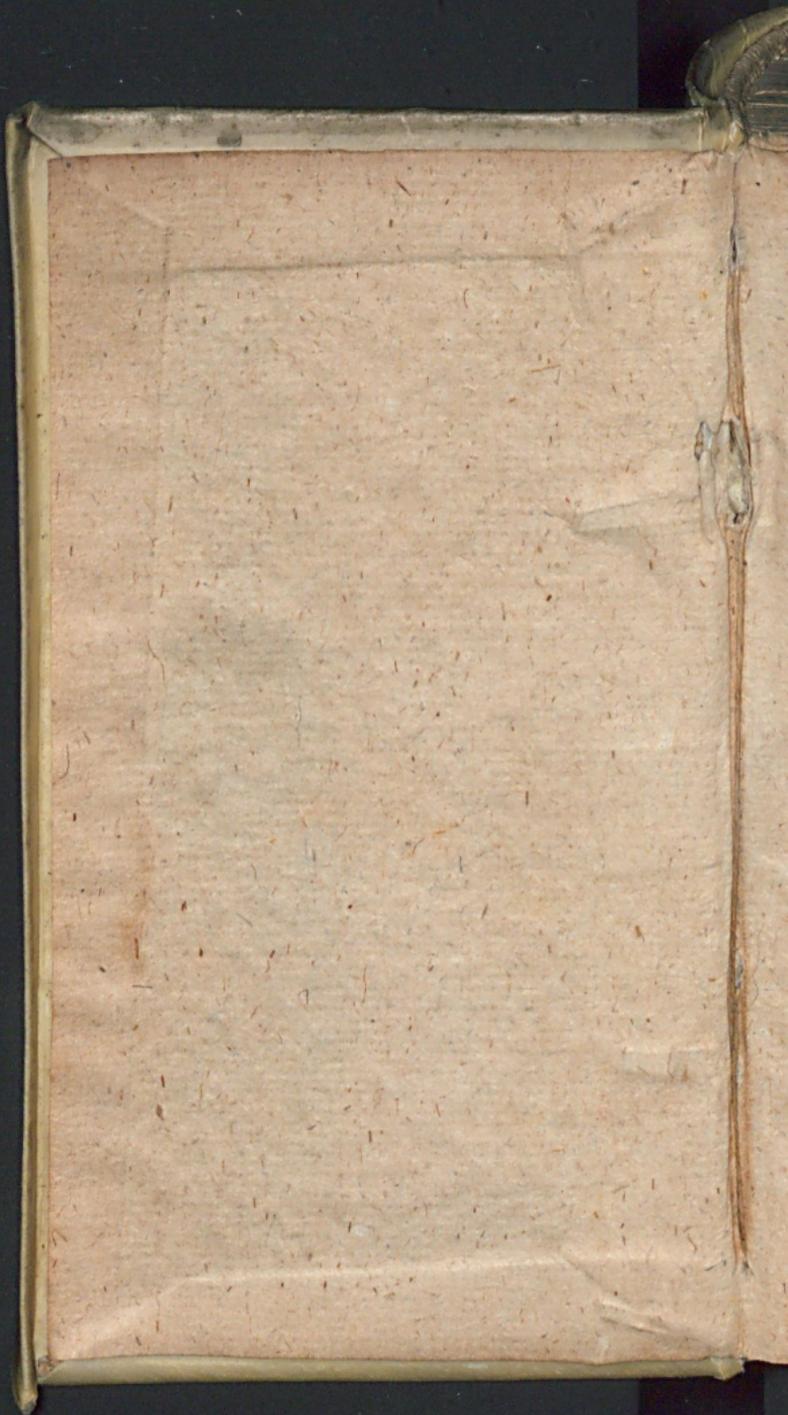
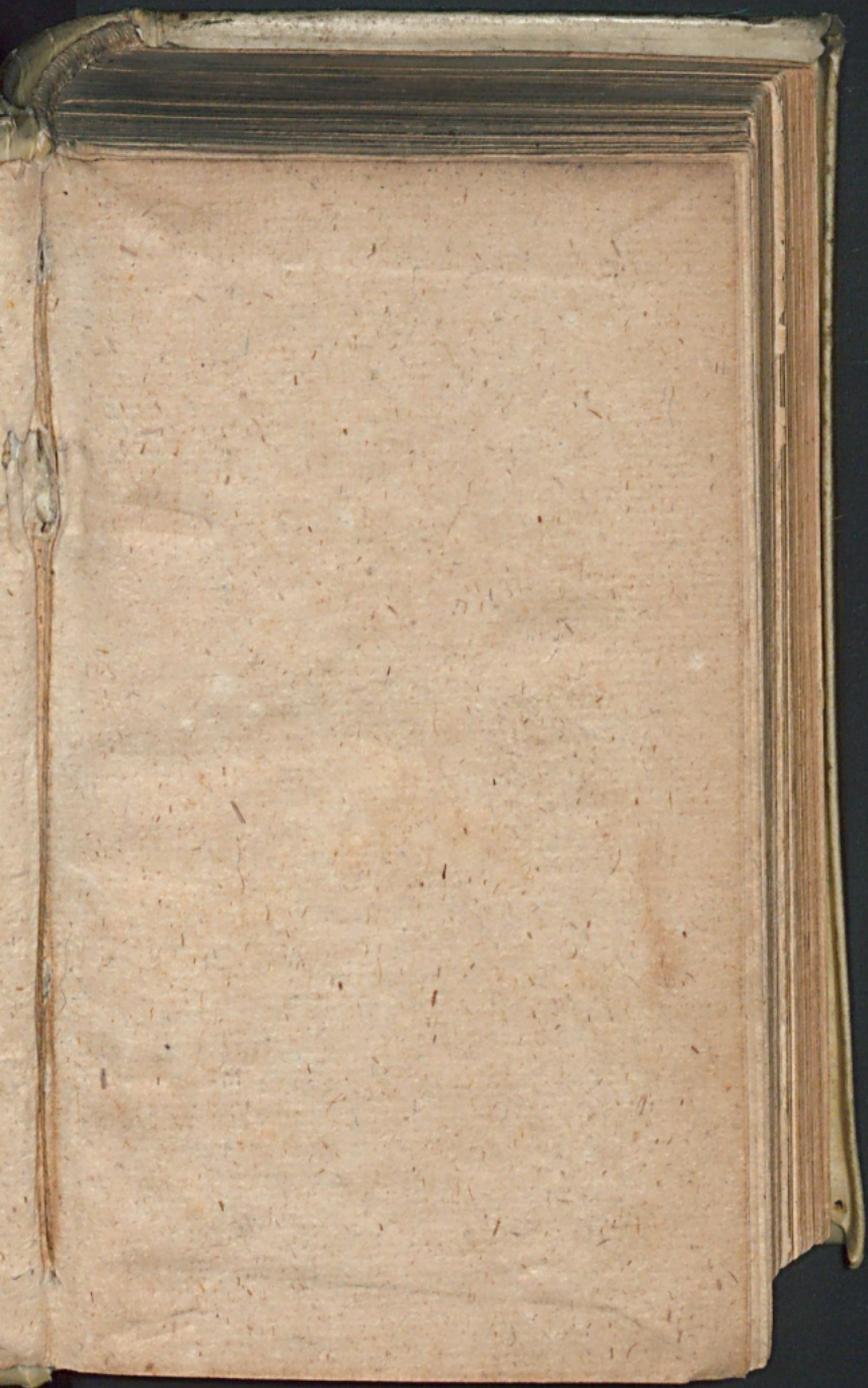
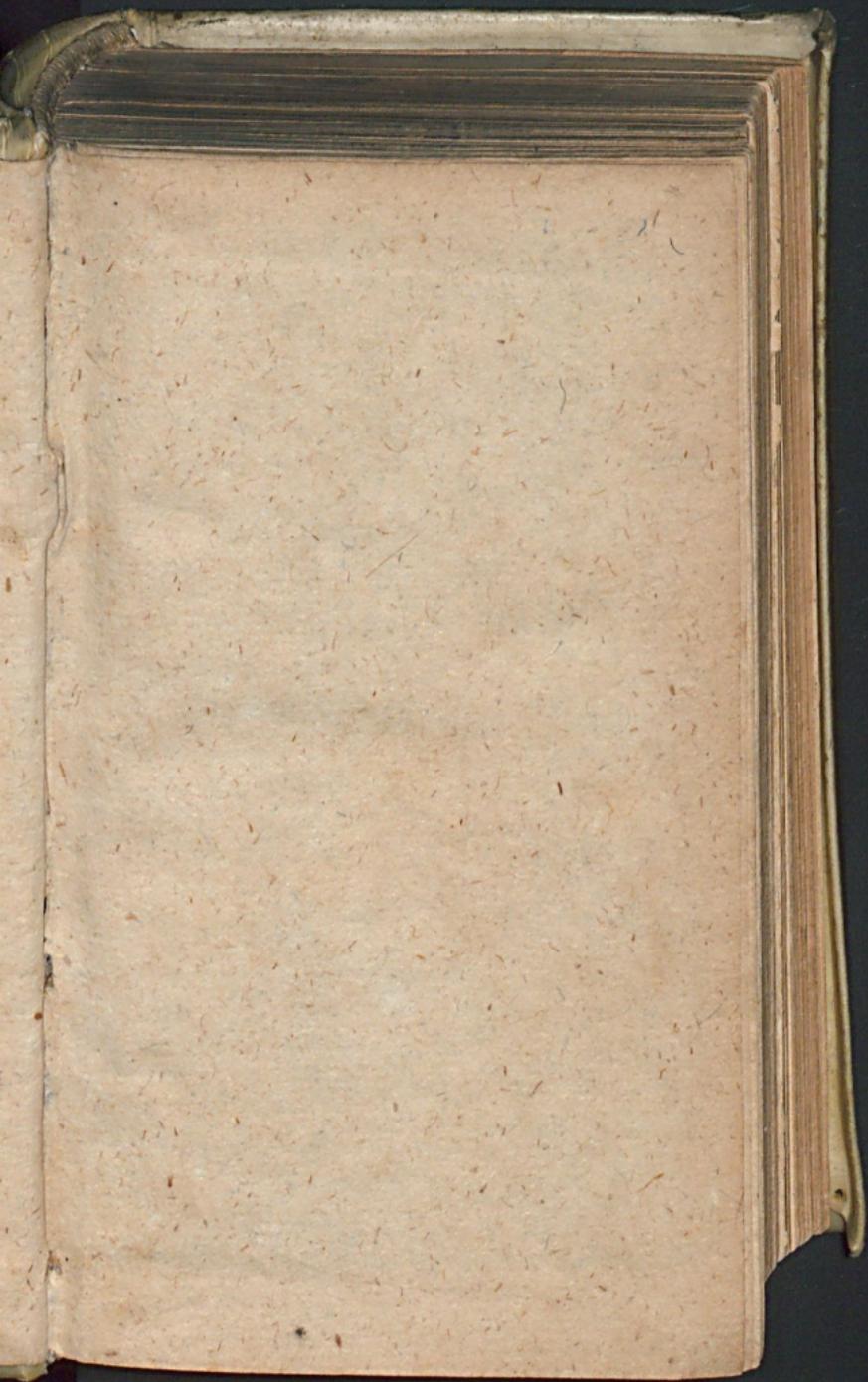


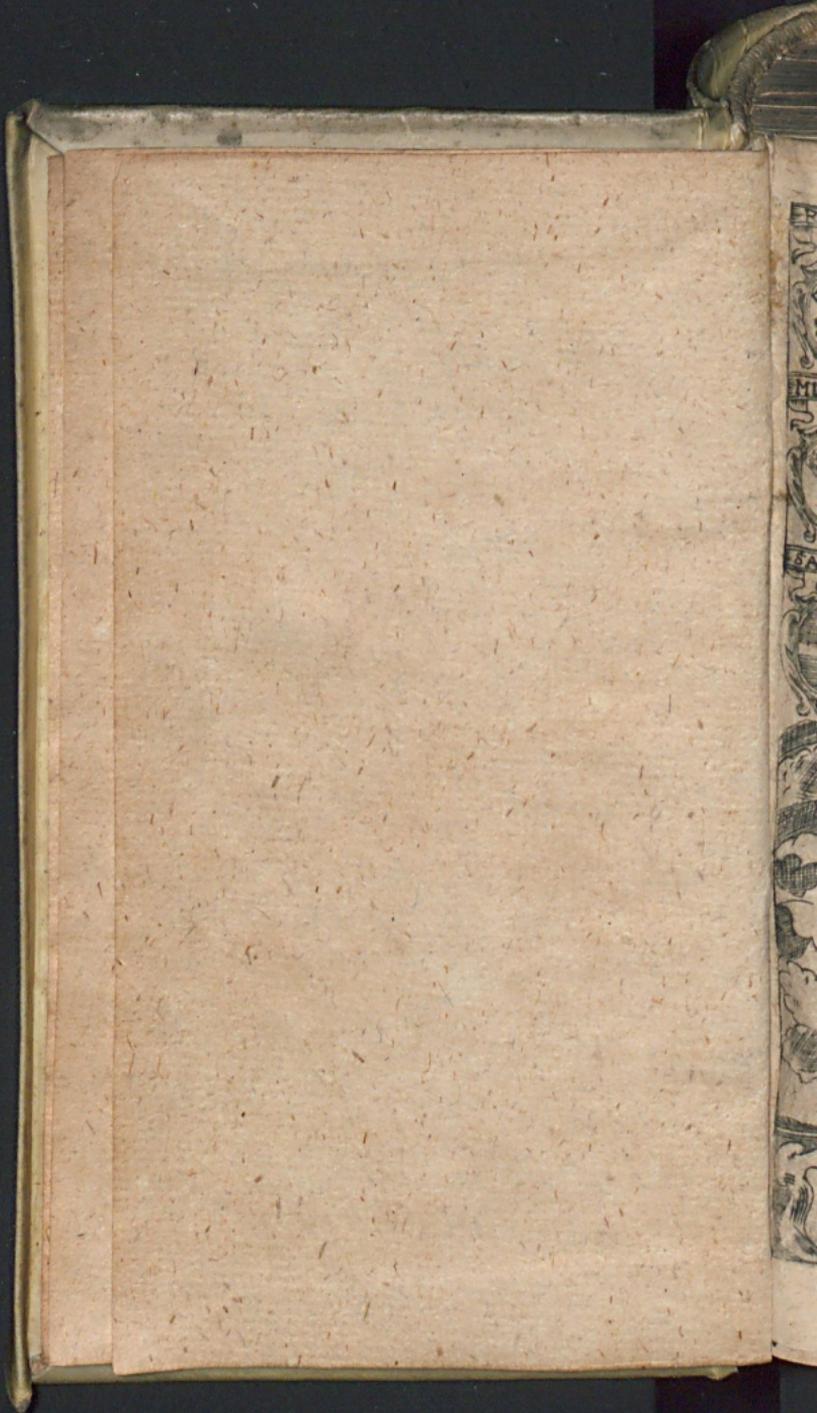
Handwritten text on a small white label on the spine, possibly including a number like '104'.











(17)

Denckwürdige
Beschreibung
Des Königreichs

CHINA,

In welcher enthalten
ein Bericht von ihren Sitten
und Gewohnheiten/ ihrer Religion und
Abgötterey/ desgleichen von den Ord-
nungē/ sowol am Königl: Hof/ als auch
bey andern Gerichten. Daraus zu
sehen/ was die Sineser für klus-
ge Leute sind.

Aus dem Französichen ins
Teutsche versetzet

Durch

SEBASTIAN. SCHRAM.

Eisenach

Verlegt Johann Philipp Zilio.

Druckts Joh. David Kolb /

Anno . 1679.

Handwritten text at the top of the page, likely a title or header.

Large, faded handwritten text, possibly a title or a large heading.

Large, faded handwritten text, possibly a title or a large heading.

Large, faded handwritten text, possibly a title or a large heading.

Large, faded handwritten text, possibly a title or a large heading.

Large, faded handwritten text, possibly a title or a large heading.

Large, faded handwritten text, possibly a title or a large heading.

Large, faded handwritten text, possibly a title or a large heading.



Handwritten text, possibly a date or a reference number.

Large, faded handwritten text, possibly a title or a large heading.

Large, faded handwritten text, possibly a title or a large heading.

Large, faded handwritten text, possibly a title or a large heading.

Large, faded handwritten text, possibly a title or a large heading.

Vertical text on the right edge of the page, likely from the adjacent page.





Denckwürdige Beschreibung
des Königlichen Hofes in
C H I N A.

Das Reich der Sineser,
derer Sitten uns die alten
Geschichtschreiber erzehlen/
wird von ihnen selbst genennet Tay-
bineo, die Benachtbarten heissen es
Saneley, die Europæer China. Es
liegt am eusersten Asia, an der Seiten
gegen Aufgang und Mittag stößt es
an das große Meer / gegen Nieder-
gang grenzet es an Indien / und gegē
Mitternacht wohnen zu nechst die
Scythen und Massageten. Im Um-
kreis hat es 9516. Meilen / nach ihrem
Wegmaß / nach dem Französischen
A aber



2
aber 3000. in die Länge / gleich durch
1800. Meilen. In diesem grossen und
weiten Umkreis sind 15. schöne und
grosse Landschaften / 1593. Städte und
unzehliche Dörfer und Flecken / 15. Mut-
ter- oder Hauptstädte / welche überaus
prächtigt und bequem gebauet sind / an
den schönen Seehafen. und an den
Wassern der schiffreichen Flüsse.

Die Landschaften sind : Paguia,
Canton, Foquien, Olan, Cinsay,
Sufuam, Tolanchie, Cansay, Oquian,
Aucheo, Honam, Xanton, Quincheu,
Chequean, Saxij oder Sancii. diese alle
werden regiret durch einen verständi-
gen Königlichen Statthalter / aus-
genommen Pagie und Tolanchie, wel-
che unmittelbar durch den König und
seine Rähte regiret werden. Er resi-
diret in denselben / weil sie an die Lar-
ter / ihre alte Feinde grenzen / damit
die Gegenwart der Majestät / gleiche-
sam als die Sonne dieses Reichs / ab-
le.

le Nebel und Wolcken der Unruhe /
welche desselben Glantz verfinstern
wollen / unterdrücken und vertreiben
können. Dieses ganze Land ist so schön
und gut / daß es alle andere zu Neid
kan bewegen. Die Menschen in dem
selben haben eben die Art und Natur /
welche andere Völkler in Morgen-
ländern an sich haben.

Der Wein / Korn und Früchte
sind dar in der Menge / denn das Erd-
reich ist dar in so fruchtbar / daß sol-
che Früchte drey mal im Jahr wach-
sen. Die Wolle / Baumwolle und Seide
ist in grosser Menge / man kan alda
die wohlriechende Blumen und Kreuz-
ter brechen. Es ist alles erfüllet mit
gutem Geruch ; Man findet auch da-
selbst Metallen : Gold u. Silber ist als
lenzhalb anzutreffen / da funkeln die Dia-
manten / mā findet Perle / das Meer hat
be sie zu ihren Schiffarten : die große flüß-
se wässern es / und können die Chineser

alle Hülffe und Beystand von andern
 Völkern verachten und derselben Be-
 quemlichkeiten entbehren. Sie sind
 eingeschlossen und gleichsam in einer
 andern Welt verwahret / die Natur
 hat ihnen gegeben große Berge / die
 sie umgeben / darzu ist noch kommen
 die Maur / so durch Vorsorg des Kö-
 nigs Tzincon ist aufgericht worden /
 welche 500 Meilen lang / sehr hoch und
 25. Schuch dick ist / welche zuschließt /
 was die Natur ihnen gewiesen / daß
 sie es zu ihrer Macht erkennen und ge-
 brauchen / und ihnen eine absonderli-
 che Welt machen solten. Wiewol
 auch die Historien berichten / daß das
 Streiffen und Einfallen der Tartern
 auf selbiger seiten den Entwurff sol-
 ches Wercks ihnen gewiesen und ge-
 schwind zuverfertigen angetrieben ha-
 be.

Die vornehmste Gesetze /
 durch welche sie regieret werden
 in

5
in guter Ruhe und mit aller
Glückseligkeit gleichsam über-
heufft / sind vornehmlich diese :
Das Scepter des Chinesischen
Königreichs kan auf das weib-
liche Geschlecht nicht kommen /
sondern allein die Männer /
und nicht die Weiber succediren
der Krohn. Zum andern. Nie-
mand darf aus dem Reich / oh-
ne ausdrücklich Erlaubnuß des
Königs selbst / und nicht etwa
seiner Bedienten / zugehen sich
erkühnen. Es wird auch nie-
mand eingelassen oder kan da-
hin kommen / ohne eben solche
Erlaubnuß. Über dieses hal-
ten sie steiff und fest über gute
Gewohnheiten / und durch die-
se verhindern sie / als durch ei-
ne grosse Mauer / daß keine frem-

de in ihr Reich können / oder neue
 Laster in Königlichen Hof bring-
 en können / welche sonst gar ge-
 mein bey Hofleuten / wenn etwa
 sich ein Ausländischer einschlei-
 chet bey ihne / so kennet jedermā
 denselben bald. Denn sie haben
 schon von langer Zeit her diese
 Gewohnheit gehabt / daß sie ih-
 ren Kindern / so bald sie geboh-
 ren werden / die Nasen form
 brücken und breit machen: daß
 also alle Chineser breite und
 stumpfe Nasen haben. Daher
 ein Fremder / wenn er in Gesel-
 schaft kommt / ein ganz ander
 Gesicht hat. Drittens / werden
 die ämter und Chargen in diesem
 Reich nicht ausgetheilet / als nur
 unter tüchtige und mit ganz
 sonderbaren Gaben gezierte
 Pers

Personen. Es wird niemand
 vor Edel gehalten / wenn er
 nicht Zugend an sich hat. Die
 Kinder der grossen Bedienten
 können die Chargen der Väter
 nicht erlangen / noch theil haben
 an der Ehre ihres Nahmens /
 wenn sie nicht gleich sind ihren
 Vätern od sie gar übertreffen.
 Also verknüpfen sie den Adel mit
 der Persohn / und nicht mit dem
Gebüt. Zum viertē / die Kinder
 v̄ Kaufleute und anderer Künst-
ler / so reich sie auch seyn mögē /
 können nicht höher steigen als ih-
 rer Väter Handlung und Ge-
werb mit sich bringet / es sey daß
 ein sonderbarer hoher Geist und
Verstand bey ihne / der sie allen
 andern vorziehe / dz sie dem gan-
 zen gemeinen Wesē nützlich seyn
 und dienen können. Als

Als dann wird ein solcher aus
 sonderlicher Zulassung des Kö-
 nigs / nach lang geübtem Fleis
 und mühsamen übungen ein
 Loyrias, das ist / ein Edelmann.
 das geschieht mit grossent
 Pracht / wie wir an seinem Ort
 davon reden wollen. Zum fün-
 ften. Der Müßiggang und
Faulheit wird als ein Haupt-
 laster gestraffet / und damit sie
 solches Laster aus ihrem Reich
 verbannen mögen / ist bey Le-
 bensstraf verboten / Allmosen
 zugeben denen / so sie für den
 Thüren oder in Heusern bitten.
 Denn die Armen / so an ihren
 Gliedern oder durch einen an-
 dern Unfall verletzet sind / blei-
 ben bey ihren Eltern / dieselbe
 sind vermöge ihrer Gesetze ver-
 bun-

bunden / so viel zu steuren und
zusammen zubringen / davon
diese elende Leute Nahrung in
ihrer Nohtdurfft haben. Sind
die Eltern aber Arm / so werde
sie von des Königs Geld und
dem / was sie aus Liebe zusam-
men getragen / in den Hospi-
talen und andern armen Heu-
fern ernehret: die blinden aber
und hinfenden / welche noch
etwas arbeiten können / essen
nicht von der Armen Brod /
sondern man zwingt sie / ihr
Leben zu unterhalten / müssen
Mahlen treiben / oder ander
Werck verrichten / davon sie so
viel vor sich bringen können /
damit sie sich selbst ernehren und
versorgen können.

Dieses grosse Reich wird durch die

se schöne Geseke von einem gantz frey-
 en König regiret / welcher residiret
 in der Landschafft Paquie oder Pagule
 in der Stadt Taybin, welche von den
 Sinesern Suntien genant / heisset soviel
 als Himmelsstadt. Marcus Paulus
 Venerus nennet sie auch Quinfay. Die-
 se Stadt ist so groß / daß man sich
 höchst verwundern muß / wenn man
 davon lihet / und weil sie doch nur als
 ein Muster ist dieses Reichs / so kan
 man schließen / wie das ganze Stück
 seyn muß. Sie ist so lang / daß man
 einen ganken Tag im durchreiten zu
 bringen muß. Will man nur von
 einem Thor zum andern gehen / muß
 man eben auch einen Tag darzu ha-
 ben: Sie ist halb so breit / als sie lang
 ist / begreift aber weit und viel im Um-
 kreis in sich. Die Vorstädte / derer
 viel sind / sind zusammen so groß
 als die Stadt selbst. Die Sineser
 haben vor diesem / wenn grosse
 Kriegg

Kriegsnoth und Gefahr vorhanden
 gewesen / in dieser Stadt allein
 hundert tausend zu Fuß und 100000. zu
 Pferd werben und zusammen bringen
 können. Als im Jahr 1660. ein Nie-
 derländischer Jesuit aus China kam /
 und dem König in Frankreich auf sei-
 nem Louvre erzehlete die Wunder
 dieser Königlichen Stadt / hat er ge-
 sagt / sie sey zweymal so lang / als der
 Weg von Paris nach Pontoise. Die
 Raritäten / davon er redete / kommen
 mit dem / was in den Historien be-
 richtet wird / über ein. Dieser Jesu-
 it zog auf nach Sinesischer Art / seine
 Tracht war schön und zierlich. In
 gedachter Stadt sind drey Königli-
 che Palläste aufgebauet / Einer ge-
 gen Morgen / welcher vorn in der
 Stadt stehet / wann man hinein reis-
 set / der Ander in der Mitten / und
 der Dritte gleich am Ende gegen
 Abend.

U 5 Des

Der König hat den ersten zu seiner
 Residenz erwöhlet / welcher so groß
 und weit ist / daß wenn man alles das
 rinnen sehen will / man unter vier Za-
 gen nicht heraus kommen kan. Er
 ist mit sieben so grossen und weitleuff-
 tigen Mauern umgeben / daß zwischē
 dem Raum von einer zur andern sich
 10000. Soldaten aufhalten / welche
 zur Wache dieses Palasts ordentlich
 gehören. Die Zahl der schönen Kam-
 mern / Gemächer und Cabinet beleufft
 sich auf mehr als 500. Es sind 79. Sä-
 le / sehr schön und künstlich erbauet /
 darunter vier das denckwürdigste und
 schönste machen auf diesem Schloß.
 Der Erste ist von Erz gegossen / schön
 ausgearbeitet mit vielen Figuren: der
 Ander ist bedeckt und getäfelt mit köst-
 lichem Silber. Der dritte ist von
 gediegenem Gold künstlich gear-
 beitet. Aber der Schein / Glantz und
 Kostbarkeit des Vierten übertrifft
 weit

weit die drey andern: denn dieser ist angefüllet mit vielen kostbaren Edelgesteinen / es glänket darauf ein Königliches Thron / gezieret mit eingestachten Diamanten und vielen Karfunkeln / welche mit den andern Edelgesteinen einen solchen Glantz machen / daß der ganze Saal / auch in der finstern Nacht / so hell darvon ist / als wñ viele Fackeln darauf angezündet wären. Dieser vierte wird genant der Saal des Königlichens Schatzes / die weil derselbe auch auf diesem Saal ist. Auf diesen vier Sälen gibt der König denen fremden und ausländischen Abgesandten Audienz, und nimmt sie in denselben an / nach dem sie hoch oder niedrig: denn die von geringen Fürsten / so ihm unterworffen / abgeschickt werden / kommen nicht weiter / als in den Ersten Saal / die höhern in den Andern. Welche von grossen Herren / mit denen er keine Bekantschaft hat /

hat / kommen / werden in den dritten
 und vierten gelassen. Der König
 hält sich auch mit seinen meisten Bes
 dienten hierinnen auf / und giebt sei
 nen vornehmsten Ministris Audienz.
 Des Königs in Frankreich Frau
 Mutter Maria de Medicis, eine Da
 me, welche durch ihre schöne unge
 meine und unvergleichliche Tugenden
 sich bey den Ausländischen Völck
 kern sehr berühmt und bekant ge
 macht / schickte im Jahr 1666. dem
 König in China ein kostbar Geschenk /
 nemlich / eine schöne Tapezerey / und
 hatte die fromme Königin keinen an
 dern Zweck mit diesem Geschenke ihr
 vorgesezt / als die Ehre dessen / der sie
 hat lassen zu einer solchen grossen Für
 stin geböhren werden / auch bey denen
 ausländische Völckern aus zubreiten.
 Denn sie hoffte / der König in China
 würde einen freyen zutritt geben denē /
 die

die in das Reich kamen / um die See-
 len durch das Licht des Evangelii aus
 dem Finsternuß ihres falschen Götz-
 diensts heraus zu reissen / und auf den
 Weg des ewigen Heils zu bringen.
 Derjenige / welcher bestellt war / das
 Geschenk zu überbringen / war der
 Jesuit, dessen obengedacht / welcher
 berichtet / daß der König in China ei-
 nen neuen schönen Saal habe machen
 lassen / nach der Größe dieser Tapeze-
 rey / auf welchem er sie habe lassen aus-
 breiten / und für das köstlichste Stück
 dieses Pallasts gerechnet. Denn
 China, welches unterschiedene Kün-
 ste ehe / als wir / erfunden / hatte diese
 Kunst / Tapezereyen zu machen / noch
 nicht genugsam gelernt. Auf die-
 sen Pallasten hat der König seine grös-
 ste Ergötzlichkeit im spazieren. Es
 sind nicht weit davon schöne Lustgärten
 mit allerhand schöne Blumen gezieret /
 welz

welche mit den kläresten Brunnen-
 wasser gewässert werden / darvon das
 leise Gereusch der gleichsam siedenden
 Brunnen die Vogel anlocket / daß sie
 mit ihrem Gesang eine liebliche Music
 in den schönen Gängen hören lassen.
 Diese Lust vertreibt die Unlust und
 Sorgen / welche die Könige müssen
 ausstehen und unter den Krohnen ste-
 cken. Auf der Seiten der Lust gärten
 sind unterschiedliche Baumgärten /
 in welchen allerhand anmutige und
 zierliche Früchte wachsen. Ein we-
 nig weiter hinaus sind Wälder / in
 welchen an etlichen Orten das Holz
 abgehauen / an etlichen aber hohe
 Beume stehen / da sich der König mit
 den Jagten erlustiget. An etlichen
 Orten sind die Wälder umgeben mit
 breiten Teichen / welche voll Wasser-
 vögel / unter welchen auch Schwan-
 nen sind / die mit ihren schneeweisse Fe-
 dern das kohlschwarze Fleisch bedecken /
 welche

welche des Königs Augen nicht allein mit der eüßerlichen Schönheit belustigen / sondern auch zugleich ihm heimlich diese kluge Lehre geben / daß der eüßerliche Schein in der Welt und absonderlich am Hof / welcher das allerprächtigtste Ansehen macht / inwendig ganz ungestalt / und viel böses greuliches Wesens in sich habe. Die Könige in China haben das selbst versucht : Die Spaltungen in ihrem Reich / die Unruhen in demselben / welche 41. Jahr gewähret / die Berrähtereyen und Mordthaten / die sich begeben auch an den Königen selbst / unter der unglücklichen Regierung des Yanchei, Laupi, Guitgey, Quiontey & Sontey bezeugen gmug hiervon in ihrer Histori. Welches auch verursachet / daß sie heut zutage sehr eingeschlossen leben in ihren grossen Palästen / und // anstatt der Pagen und Edelleute / das Frauenzimmer ihnen aufwarten lassen

fen / mit solchem gehen sie ins gemein
 um / die müssen sorgen für Speiße /
 Nahrung / ja vertrauen ihnen ihre
 Gesundheit und ganzes Leben. Nicht /
 als wenn sie die Männer gar von ih-
 rem Dienst ausgeschlossen. / denn es
 sind / wie wir oben schon gesagt / 10000
Mann in der Leibwacht vor dem Pal-
last / wenn man schon nicht mit rech-
 net diejenigen / die an den Thoren
 stehen / bey denen Treppen / wie auch
 auf den Sälen dieses Pallasts. Denn
 die Sinesische Prinzen sind von der
 Weiber List und Bosheit auch nicht
 befreyet. Der König Tronson, wel-
 cher sich durch die ganz sonderbare
 und ungemeyne Schönheit seiner
 Stiefmutter einer Witbe lassen ein-
 nehmen / hat sich selbst umb sein Leben
 bracht / in dem er dieser schnöden gar-
 stigen Liebe und seinen Begierden gar
 zu sehr nach gehengt. Diese schöne
 Königin / mit Nahmen Cause, welche
 ge

gewesen einellrsach des gröffelnglücks
 dieses ganzen Reichs / warder Unru-
 he der Welt und Wichtigkeit des
 Hofes müde / verlies derothalben diesel-
 be auch ganz nach dem Tod ihres
 Herrn / um weit darvon in Ruhe und
 guten Tagen zu leben / darbey des
 Menschen Geist seiner selbst gleichsam
 genießet / und seine rechte Glückselig-
 keit und Vergnügen haben kan. Dar-
 auf hat sie sich in ein Sinesisch Kloster
 eingesperret / in welchem der Teufel
 unter dem Dienst der Götzen sich an-
 bethen ließ von denen schönsten Weis-
 bern in Orient: da legt sie die Krohne/
 die sie zuvor auf dem Haupt trug / zu
 ihren Füßen / kleidete sich wie die an-
 dern / und lebte in diesem geringen
 Orden. Tronson ihr Stief Sohn /
 welcher ihre Schönheit mehr anbe-
 tete / als sie nimmermehr die Götzen eh-
 ren konte / hat solches gemerckt und
 folgt ihr nach.

Ein

Ein Exempel zugeben / daß die
Könige eben so wohl / wie an-
dere Menschen / durch die tolle
Liebe sich können betöhlen las-
sen. Er gehet hin / mit ihr zuspra-
chen durch ein eisern Gitter / redet ihr
zu / sie solle ihre Ordenskleider von
sich werfen / und zum andern mal die
Königliche Krone auf das Haupt
setzen. Cause höret zu / laßt's ihr ge-
fallen / gehet endlich aus dem Kloster /
und laßt sehen / daß die Andacht
und Eifer der Weiber öfters ist /
wie ein Christallen glaß / das
leicht zerbricht / wenn man da-
ran stößt: denn sie heyrachtet
wieder. Aber was kan gutes von
einem solchen Wechsel kommē / wenn
man die Welt verläßt und in ein Klos-
ter geht / und doch so bald wieder aus
dem Kloster springt in die Welt. Ge-
wißlich ein solches Weib ist ein ge-
fähr-

fährlich's Thier in einem Staat und Haus. Cause wird wieder angetrieben durch den Ehrgeitz / den sie zuvor hatte mit Füßen getreten / und damit sie allein herrschen möchte unter dem Nahmen ihres jüngsten Sohns / läßt sie ihren Herrn den König Tronson töden: darauf wird sie frey / so wol in ihren Begierden / als auch im Reich. Ihre Vernunft / ihre Würde / ihre Majestätische Ehre / läßt sie nach ihren Lüsten gehen: Sie hat so göttlos gelebet / daß sie auch mit vielen ihrer Bedienten Schande getrieben. Ein solch unflätig garstig Leben einer Fürstin / welche ein Exempel der Tugend dem ganzen Reich seyn soll / gibt jederman zum bössen Anlaß / und ist ein öffentliches Argerniß. Sie verbirgt es etlicher massen / in dem sie sich wieder verhewahret. Aber damit sie ja ihr üppiges Leben fortsetze / nimmt sie einen geringen
 Man

Mann / der ihr alles zu läſſet.

Ein Laſter folget da-
nach dem andern / unnd ge-
rath von dieſem Leben end-
lichen gar auff eine unerhör-
te und abſcheuliche Grau-
ſamkeit / wie wir als bald
hören werden.

Die Kinder welche ſich
mehr / umb der Mutter Eh-
re bekümmerten / als ſie ſelbſt/
gaben endlichen ihr Mißfal-
len zu verſtehen / daß ihnen
der Mutter biſſher böſlich
geführtes Regiment ſehr zu-
wieder ſey.

Aber ſolchem bey zeiten
vor zukommen / ſo bald ſie
es vermercket / läſſet ſie als
len

len unbarmerziger weiſſe die
 Kehle abſtechen / damit ſie die
 Sineſiſche Krone auff einen
 von ihren Enckeln / der ihr
 ſonderlich lieb / und in ihrer
 Uypigkeit dienete / auch mit
 ihr in alles einwilligte / mochte
 bringen.

Sie hat Vierzig Jahr
 regiret / iſt ein langes Regime-
 ment / nach dem ſie ſo ein bo-
 ſes Weib geweſen. Endlich
 werden die Sineſer dieſer Un-
 ordnung müde / laſſen einen
 rechten Sohn ihres Mannes
 ſuchen / kröhnen und erken-
 nen denſelben für ihren Kö-
 nig.

Dies

Dieser wurde Tantzon genant / welcher diese unverschämte Königin ließe gefangen nehmen / ihr den Proceß machen / und durch des Scharfrichters Hand hinrichten. Das ist also das Ende gewesen der Königin Cause, welche / nach dem sie so viel Unordnung im ganzen Reich angerichtet / endlich ihren eigenen und schändlichen Untergang verursacht.

Die Könige in China haben nach der Zeit etliche hundert Jahr sich in ihren prächtigen Ballästen verschlossen gehalten. Es ist einer unter solchen gewesen / welcher niemals ist ausgegangen / als an dem Tag / da er ist gekrönet worden / und den gewöhnlichen Eyd von den Unterthanen angenommen. Wann das Volk sie zu weilen siehet / so geschicht es durch ein Fenster. Sie sagen / daß sie solches thun / um des Königs Würde und Respect zuerhalten / und die

die Verrätheren/ die man könnte anstellen/ desto besser zuverhüten. Und gewißlich/ so nimmt diese Art/ also verschlossen zu leben/ nichts der Liebe und der Ehrerbietung / welche die Vöcker ihren Königen und Herren zuerweisen schuldig sind. Denn die Statthalter und Obrigkeit wissen ihrer Herren respect wohl zu behaupten / und die Unterthanen / sonderlich in den Hauptstädten der Landtschafften darzu zu zwingen. Wo die Königliche Stadthalter residiren/ pflegt man an einem öffentlichen Ort eine köstliche Tafel von klarem Golde aufzuhängen / auf welcher des Königs Bild stehet / Kunstreich und wohl getroffen abgemahlet / welches bedeckt ist mit einem Vorhang mit Gold gestickt.

Die Loytias oder Edelleute und Richter gehen alle Tage für solch Bild / machen für demselben grosse und tiefe reverenz, und geben also öf-

B

fena

fentlich ein Exempel des euserlichen
 respects gegen ihren Herren / welches
 zugleich eine innerliche Liebe erwecket.
 Wenn sie ihre gewöhnliche Feste /
 welches alle Neumond geschicht /
 halten / decket man die Tafel auf: da
 siehet es das Volck aufgedeckt / und
 leufft ein jeder zu / solch Bild zu grüß
 sen.

Indem nun die Könige sich ohn
 unterlaß in ihren Wollüstigen Pals
 lästen aufhalten / haben sie niemand
 um sich / als Weiber / mit denen sie
 conversiren: Und zwar haben sie aus
 ser denen / welche ihnen täglich auf
 warten / derer eine große Anzahl ist /
 noch 30. andere Kebswreiber / und dar
 bey eine Königin / welche sie heyrath
 ten und zur Gesellin des Reichs an
 nehmen. Vor diesem war der Ge
 brauch / weñ sie sich verheyrathen wol
 ten / daß sie alle Edelleute und Vort
 nehmsste Herren am Hof zu einer öf
 fentl

fentlichen und herrlichen Mahlzeit ein
 luden mit ihren Söhnen und Töch-
 tern / welche ganz willig darzu erschie-
 nen / damit sie die Ehre haben möchten /
 eine von ihren Töchtern auf den Köni-
 glichen Thron zuerhebē / darum sie sich
 über alle massen schön schmückten. So
 bald die Mahlzeit vollbracht / wurden
 die Jungfrauen auf einen grossen Saal
 geführt / nach der Hoheit ihres Ge-
 schlechts / und nicht nach dem Vorzug
 ihrer Tugenden. Als denn kam der
 König / wenn er noch nicht verheyra-
 tet war / oder da er schon ehelich / kabe-
 men die Königlichen Prinzen auf dies-
 sen Saal / sprachen mit ihnen und er-
 wählten von diesen Dames zu Weis-
 bern diejenige / welche durch ihre an-
 muhtige Reden sich am besten kunten
 gegen sie stellen. Die Königlichen
 Prinzessinnen thäten ungleichen also /
 erwählten aus denen Jungen vom
 Adel die geschickteste und nahmen sie an
 B 2 ih

ihren Herren. Aber es ändert
 sich alles in der Welt / und son-
 derlich am Hof. Diese Gewohn-
 heit ist nun abkommen. Die Köni-
 ge in China verheyrahten sich heut zu
 tage mit ihren Blutsfreunden / und
 nehmen nur den ersten / oder wenn es
 hoch kommt / den andern gradum in
 acht.

Wenn nun der König eine Gemah-
 lin erwahlet hat / nimmit er noch an-
 dere 30. Jungfrauen darzu / welche er
 nach dem Befehl ihrer Religion bey
 sich behalten darff. Wenn er von
 denselben Kinder kriegt / werden sie
 legitimirt, und nach seinem Tod so
 wohl versehen / daß sie auch an die
 Vornehmsten am Hof verheyrahtet
 werden. Denn wenn er noch im Leben
 ist / macht er sein Testament / dar-
 inen löst er ihne nicht allein Güter / son-
 dern nennet auch 30. der Vornehm-
 sten

sten Edelleute am Hof / die sie heßlich-
 ten sollen. So bald nun der König
 gestorben und sein Leichbegängniß ge-
 halten / läßt des Königs Successor die
 30. Weiber / welche seinem Vorfah-
 ren gedienet / außs prächtigste mit den
 köstlichsten Edelgesteinen schmücken
 und in den vierten Saal / dessen oben
 gedacht / auf schöne große Stühle setzen
 und ihre Gesichter zudecken / daß man
 keine kennen kan: Hierauf läßt er auch
 auf diesen Saal die 30. Edelleute / wel-
 che der verstorbene König in seinem
 Testament genennt / herzu ruffen / wel-
 che alle / entweder nachdem sie alt sind /
 oder nach dem sie aufgeschrieben / abge-
 lesen werden und hinein gehen /
 eine von diesen vermumten Jung-
 frauen anfassen und mit verdeck-
 tem Angesichte mit sich nach
 Hause führen / da sie denn sehen /

wie viel ihnen vermacht / und bald
schließen / ob der verstorbene König
ein gutes oder böses Legat gestiftet.
Von der Zeit an halten sie sie für ihre
Weiber.

Die andern Jungfrauen am Hof
werden verheyratet / nicht wie sie ih-
ren Begierden nach wolten / sondern
nach dem ihre Eltern und nechsten
Anverwanten es für rahtsam anse-
hen / welche ihnen solche Männer er-
wehlen / die sich zu ihrem Alter und
Glückseligkeit am besten schicken.

In China ist der Gebrauch / daß
die Männer denen Weibern / welche
sie heyrathen wollen / auch die Mit-
gift geben / die Weiber bringen nichts
mehr zu ihnen / als ihre Tugend und
Geschicklichkeit. Das Geld zahlen
die Männer aus / ehe sie die Weiber
zu sich nehmen / welches die Jung-
frauen ihren Vätern und Müttern
zur Danckbarkeit für die Mühe / so
sie

sie bey ihrer Auffziehung gehabt / so
 bald zustellen. Es scheint / als ob es
 ein gar ungerechtes Gesetz sey / welches
 die Männer zwinget bisweilen eine
 böse Wahr so theur zu kauffen / indem
 sie bey ihrer Heyraht unbescheidene
 und widerwillige Köpfe antreffen.
 Aber ein ander Gesetz lindert solches /
 wenn es etwa einem oder andern be-
 gegnen sollte. Denn wenn sie ihre
 Weiber zu sich genommen / dürfen sie
 dieselben wieder verkauffen / welches
 doch sehr selten geschieht. Denn die
 in China sind meistentheils ehrbar auf-
 erzogen / daß sie mehr von ihren Män-
 nern geliebet als verstoffen werden.
 Ihre schöne Tugenden haben ihren
 Ruhm bis zu unsern Grenzen getra-
 gen / die doch so viel tausend Meilen
 von uns sind / und so zu reden am Ende
 der Welt Wohnen. Sie haben allen
 Jungfern ein Exempel der Nachfolg
 gelassen / daß sie lernen sollen / der

Ruhn der Jungfräulichen Zugen-
 den können nicht verborgen bleiben.
 Die Jugend der Sinesischen Jung-
 frauen wächst mit ihnen auf und wird
 mit der Zeit groß. Denn wenn sie
 noch klein sind / gewehnt man sie /
 daß sie die Erbarkeit lieben und die
 Laster hassen / man hält sie in Zim-
 mern verschlossen / giebt ihnen immer
 etwas zu thun / damit der Müßig-
 gang / als eine Mutter aller Laster /
 ihre Gemüther nicht erweichen und
 zu unordentlichen Leben bringe.

Die Sorge / die Kinder also zu
 erziehen / ist ausdrücklich durch ein
 Gesetz den Eltern anbefohlen / wel-
 ches auch scharf von vielen hundert
 Jahren her in diesem Reich beob-
 achtet worden. Dieser Herr wohl
 wissend / daß der Müßiggang der
 Weiber viel unordentlich Leben in
 der Welt verursacht / daß auch
 das

Das gemeine Wesen dadurch ruiniret / ganze Königreiche darüber zu grunde gangen / und schon zu seiner Zeit die meisten Reiche davon zerrüttet worden / hat bey harter Straffe befohlen / daß die Weiber der Handwercksteute zugleich an dem Handwerck ihrer Männer solten arbeiten helffen / und die andere Männer hätten / solten nehen / sticken oder spinnen.

Diß Gesetz ist so wohl beobachtet worden / daß auch sein Gemahl demselben ernstlich hat nachkommen müssen. Also arbeiten die Sinesischen Weiber ohne unterlaß / und die Königin selbst ist stets in der Arbeit begriffen / da sie entweder Gold oder Seiden spinnet / oder sonst ein schönes Werck / damit sie die Altar ihrer Götzen schmücken / stickt oder nehet.

Daher kompt / daß man fast keine
 Weiber siehet über die Gassen gehen /
 denn sie sind alle in ihren Heusern be-
 schäftiget. Wenn etwa eine Dame
 vom Hof ausgehet (welches man
 doch selten siehet) so geschicht es / ihre
 Eltern oder nechsten Anverwanten in
 ihrer Kranckheit zu besuchen. Sie
 gehen verdeckt im Gesicht / oder hal-
 ten doch kleine Schirm für das Ange-
 sicht / welche von Gold oder Silber
 zierlich gemacht / durch welche sie an-
 dere sehen können / und doch nicht kön-
 nen von andern erkant werden. Was
 über dieses die Sinesische Könige /
 welche die Zucht und Erbarkeit des
 weiblichen Geschlechts hochgehalten /
 erfunden haben / dienet auch nicht we-
 nig / ihr spazier gehen und herum lauf-
 fen zurück zuhalten: Sie haben ge-
 ordnet / daß die Mütter sorgfältig seyn
 sollen / ihren Töchtern die Beine in
 der Wiegen zusammen binden / daß
 sie

sie ganz unbequem und fastlahm wer-
 den / welches die andere Ursach ist / daß
 sie gern zu hause bleiben. Es würde
 schwer fallen / wenn man ihnen diese
 Meinung solte aus ihrem Kopf reden /
 und ihre Gedancken von solcher Thor-
 heit und Grausamkeit abbringen /
 daß sie ihre Bein nicht solten also fol-
 tern. Wenn auch ein Weibesbild
 bey ihnen noch so schön wäre / und het-
 te nur ein wenig große Bein / so wür-
 de sie für die aller garstigste gehalten
 werden.

Zwar ist diese thörichte Meinung /
 solche Weiber für schön zu achten /
 nicht etwa heut zu tage in Asia auf-
 kommen / etliche Orientalische Völ-
 cker haben schon vor diesem mit gros-
 sem Eifer derselben nachgehengt.
 Wie bey dem Aliano im 13. Buch sei-
 ner unterschiedlichen Historien / und
 Strabon. Lib. XVII. dergleichen Sabel
 nach zu lesen / welche hieher zu setzen /
 B 6 für

für unnöthig geachtet wird. Als
 dieser thörichten Meinung haben
 die Klugen Sinesischen Köpfe dieses
 gute gezogen / daß sie also ihre Wei-
 ber fein zu hause behalten. Sie sind
 nett und schön bekleidet mit Sei-
 den und Gold. Die Perlen / und
 Diamanten / und alles / was die
 geizigen Menschen aus dem Was-
 ser und aus der Erden ziehen / sind
 da sowol im Brauch / als in Eu-
 ropa. Ihre Kleidung kömmt der
 Spanischen Tracht gleich / ihr
 Schmuck auf dem Kopf ist nicht
 von andern genommen / sondern
 von ihren eigenen Haaren / welche
 zierlich mit kleinen gülden Haars-
 bändern eingewickelt und über dem
 Kopf zusammen / wie eine enge
 Krohne gewunden / und mit einer
 Binden / so von Edelsteinen gemacht
 ist / bedeckt werden. Ob gleich dieser
 Tracht ganz irrdisch / so kan er doch
 wol

Wohl bey ihrer Erbarkeit stehen/denn sie
 habē allezeit/wie wir schon gesagt/das
 Lob gehabt/das sie sehr züchtig leben.
 Die Könige in China sterben fast
 nie ohne männliche Erben / und ha-
 ben von den vielen Weibern / deren
 oben gedacht. / noch jederzeit Erben
 ihrer Krone hinterlassen. Der Erst-
gebohrne / den er von einer derselben
 bekommt / ist der rechtmäßige Erbe
 des Reichs / die andern werden auch
 zusammen / als Königliche Prinzen /
 in den Städten / so von dem Hofe et-
 was abgelegen / welche der König ih-
 ne zu ihrem Unterhalt zugeeignet / auf-
 erzogen / da sie mit gutem Vergnügen
 in schönen Schlössern leben. Aber es ist
 ihnen bey Lebensstraf verbothen / aus
 denselben zu gehen oder an den Hof zu
 kommen / wenn sie der König nicht darzu
 berufft. Diß Verboht benimt de Res-
 pect, den man solchen hohen Perso-
 nen zu geben schuldig ist / gar nichts
 Die

Die Stadthalter in den Landschaften
 und Städten sind verbunden alle Fest-
 tage ihnen eine visite zu geben / wel-
 ches alle Neumond geschicht. Wenn
 sie oder auch andere Bediente vorbe-
 reiten / müssen sie absteigen / oder da
 sie auff Senfften getragen werden /
 müssen sie auch herunter steigen und zu-
 fuß gehen / ohne Begleitung und eini-
 gen Pracht / biß sie vor dem Ort vor-
 ben sind. Die Thore sind gemahlt
 mit solcher Farbe / die der Herr zu sei-
 ner Librey trägt / damit niemandt aus
 Unwissenheit alda vorbe-
 gehet. Also
 ist das Sinesische Reich befreyet von
 innerlicher Kriegsunruhe / und stehet
 in gutem Friede. Die Prinzen vom
 Königlichen Geblüt leben fern von der
 Unruhe des Hofes / in Sicherheit /
 mitten unter allerley Lust und Erge-
 ungen / werden wie halbe Götter ge-
 ehret / und wird also im geringsten
 nicht durch einige Unruhe der Ge-
 schäfte

schäften in der Provinz die Ruhe / der
sie genießen / verstöret.

Die Hofbedienten des Königs in
China sind alle Loytias oder Edelleute /
und derer sind zweyerley: Etlliche
durch ihre Tugend und Studiren:
Anderer durch Tapferkeit. Man sie-
het bey ihnen nicht einen einigen / der
unter diese Zahl entweder durch das
leichte und blinde Glück / oder durch
den Wind einiger Hoffgunst erhoben
wäre. Si steigen anders nicht in die
höhe / als auf den Stufen der Tu-
genden / dieselbe kan solches thun. Die
jenige / welche der König durch seinen
geheimen Raht zu einer General Vi-
sitation, welch alle 3. Jahr in allen
Landtschaften seines Reichs geschicht /
bestellen läst / haben in ihrer Berrich-
tung nichts / das ihnen so angelegen
ist / als daß sie auf die jungen Leute se-
hen / welche man in Collegia bringet /
damit sie tüchtig werden / dem gemeis-
nen

nen Wesen dermaleins zu dienen.
 Sie examiniren sie / nehmen die
 besten Köpfe heraus / und wenn sie
 dieselbe tüchtig darzu finden / wer-
 den sie zu Edelleuten gemacht / die
 dem Könige dienen / denen giebt
 man Privilegia und Kennzeichen ih-
 res Standes : Als erstlich einen
 Gürtel von Gold und Silber / ei-
 nen Hut / gezieret mit zwey güld-
 nen Streuffen / so gemacht / wie
 ein Palmbaum / mit zweyen herab-
 hangenden Bändern auff beyden
 seiten / wie in Franckreich die Bis-
 schoffe Mützen tragen. Diese neue
 Edelleute müssen einen Eid schwehren.
 (1.) Daß sie wollen treu
 unnd mit allem Fleiß dem König
 unnd dem ganken gemeinen Wes-
 sen dienen in denen Chargen, die
 ihnen anpertrauet worden.

(2.)

(2.) Daß sie in ihrem Amt
 von Niemand / wer es auch sey /
 wollen Geschenk nehmen / sondern
 sich begnügen lassen an dem / was
 der König ihnen geben werde / da-
 ran sie genung zu Unterhaltung ih-
 res Lebens und ihres Staats ha-
 ben können.

Beym Pracht und Kostbar-
 keiten / die am Tage / da man sol-
 che Edelleute macht / zu sehen / ist
 eine öffentliche Frölichkeit zu spüren /
 daß die Tugend mit Ehren belohnet
 und erhoben worden / und das
 Königreich durch solche wackere
 Leute immer regieret wird.

Hierauf reysen diese Edelleute
 mit solchem neuen Kennzeichen ihrer
 Ehre nach Hoff / besuchen der
 grossen Raht des Königes / und
 andere hohe Königliche Bedienten /
 welche sie empfangen und ihnen alle
 Freundschaft erweisen.

Ihre

Ihre Nahmen werden so bald in ein Buch / das darzu gemacht / aufgeschrieben. Man befiehet ihnen / zu Hof sich so lang aufzuhalten / bis Stellen leer werden / dazu man sie gebrauchen kan. Unter dieser Zeit machen sie sich qualificirt / studieren nicht allein fleißig / sondern sehen auch sonderlich darauf / wie es in der Welt gehet / damit sie sich also tüchtig machen / ihrem Amt recht vorzustehen. Wenn nun Gelegenheit kommt / daß sie können befördert werden / setzet man etliche zu Landthauptmännern / andere zu Statthalter / etliche zu Ober-Richter. Die andere Art der Edelleute wird aus sonderbarer Gnade angenommen / (wie es die Sineser selbst nennen) und nach des Königs affection: Sind aber allezeit Schatzmeister im Reich / alte Kriegsobristen die treulich gedienet. Man siehet nicht / daß etwan eine sonderbahre
Gunst

Gunst solte bey Erschaffung dieser E-
 delleute mit unterlauffen: denn ob sie
 gleich nicht darzu kommen durch ein
 Examen / wie die andern Gelehrten /
 so ist doch auch nichts unbilliges da-
 bey. Was were dann sonst vor eine
 Gnade / die sie für ihre Tapferkeit und
 Mühe / die sie mitten unter der Bes-
 fahr der Kriege ertragen / bekämen?
 Drum ist in China ein solch Gesetz /
 daß niemand der Belohnung seiner
 Tapferkeit soll beraubet seyn. Der
 allergeringste Soldat kan es Präten-
 diren und erlangen. Wenn man in
 China einen Soldaten sehen selte / der
 etwa auf einem Wall oder in Lauff-
 gräben lahm / und also gezwungen
 worden / eine Almosen auf den Gassen
 in einer Stadt zu bitten / so würde
 man es ihme vor eine Schande zu-
 rechnen / und das ganze Reich würde
 solches für Unrecht achten / daß einer
 in demselben so gedienet / daß er dar-
 bey

bey Noht leiden muste. Diesen andern Edelleuten wird keine Verwaltung einer Landschafft oder Stadt an vertrauet / denn ihre Befehle wollen / daß solches nur die / so stüdiret haben / versehen / dieselbe werden auch in ganzem Reich hochgeachtet.

Diese Edelleute gehen ins gemein gekleidet in Seide von unterschiedener Farbe / in langen und kurzen Röcken: Die Statthalter aber / und welche die vornehmste Dienste im Reich haben / tragen ihre Röcke mit Gold und Silber verbrochet/bis unten an den Saum.

Sie tragen über diß alle lange Mützen / mitten auf dem Kopf haben sie einen Zopf von langen Haaren schön eingewunden und mit Gold geflochten. Der Aberglaube / als eine Meisterin ihres Verstandes / hat sie bewogē/solche Perruquen zu tragen.
Sie

Sie glauben / daß sie nach ihrem
Todt bey dieser Hand voll Haar
werden gen Himmel gezogen wer-
den.

Ihre Priester / die noch Hof-
fertiger sind / tragen solches zwar
nicht / sondern haben einen geschor-
ren Kopf: Denn sie predigen / daß
sie Kräfte genug haben / durch ihre
verdienst in Himmel zu steigen / und
nicht vonnöhten haben / daß man
sie bey den Haaren herauf reiße. Aber
alle beyde bemühen sich vergebens /
denn der Himmel nimmt keine Ab-
götter auf / sie mögen Haar haben /
oder Kahl seyn.

Die Edelleute / so am Hof leben /
lassen an der lincken Hand die Nägel
überaus lang wachsen / und haben es
bey der Meinung / die sie vom Haar
haben / als wenn man nicht in den
Himmel kommen könnte / man müsse
denn hinauf klettern.

Gez

Gewißlich wo ein Hof ist / da halten sich allezeit Narren auf / und die Hofleute schmieden und erdencken lächerliche Sachen. Diesen Unterscheid kan man zwischen den Sinesern und anderen in ihrer Historia anmercken / daß diese Leute mit langen Klauen und Nägeln nicht alles so zusammen scharren und zu sich nehmen / wie die jenigen in andern Ländern kürzere Nägel tragen.

Was ihre Sprache anlangt / ist dieselbe sehr polit und ganz unterschieden von der / welche die andere Leute in China brauchen. Ihr gemein Gespräch / das sie bey Zusammentünften halten / ist nicht / wie sonst geschicht / von liederlichen leichtfertigen dingen / noch von schimpflichen spöttlichen Begebenheiten / von garstigen handeln / die in Hurenheusern geschehen / sondern von Staatsfachen. Sie geben eine proposition auf / reden davon
wie

wie ein Reich zuerhalten. Sie erzehlen / was zur Vermehrung eines Reichs dienet / bekräftigen ihre Rede mit einem Exempel / aus ihren Geschichten genommen. Ihre Gebeyhen sind gravitatisch und ihr Gesicht ernsthaft / sonderlich wenn sie ausgehen. Sie werden getragen in Stühlen / denen Sänften gleich / von Helfenbein gemacht. Was sie vornehmen / darauf haben sie täglich ein Aug / mit sonderbaren Ernsthaftigkeit // wozu man sie auch von Jugend aufgewehnet. Ihre Knecht und Diener sind um sie / und ihre Freunde folgen ihnen nach. Man führt ihnen ettliche Handpferd nach / und trägt ettliche Soonenschirm / sie vor der Hitze der Sonnen zuverwahren. Wenn sie in einem Amt sind / und ihre Verehrung im Reich haben / gehen ettliche Richter für ihnen her und machen Platz / ettliche tragen große Stecken /

so forn gebrand und durchs Feuer ge-
 hartet sind / um diejenigen / die auf
 dem Wege ein wenig ungebührlich
 sich erzeigen / zu straffen. Einer un-
 ter diesen trägt forn an der Brust ei-
 ne Tafel mit güldenen Franzen gezier-
 ret / auf welcher mit grossen Buchstas-
 ben der Name dessen / der in diesem
 Pracht fürüber gehet / geschrieben ste-
 het. Wenn diese Hofbediente einan-
 der begegnen / grüssen sie sich also :
 Sie strecken ihre Arme weit
 aus / und beugen sie zusammen
 in einen Bogen / darnach lassen
 sie von beyden Händen die Fin-
 ger in einander / machen einen
 tieffen reverenz und ein solch
 Compliment darben : Wenn
 mir so leicht die Gelegenheit euch
 zu dienen begegnete / als Euer
 re Person iezo mir aufstößt / so
 wolte ich auch öffentlich bezeug-
 en /

gen / wie ich ganz Eurer bin /
 und wolte am Hof / als der als
 lervergnügteste leben. Sie spre-
 chen auch oft: Ich wüntsche
 Euch alle Glückseligkeit / nicht
 zwar / welche Ihr verdienet /
 denn die Welt hat solche nicht /
 und das were auch etwas un-
 mögliches wüntschen / sondern
 so viel man hier haben kan.

Wenn sie das Compliment an-
 gefangen / halten sie sich lang auf mit
 höflicher Bezeugung aller Ehrerbie-
 tung / wer zu erst anfangen soll / sel-
 ten Gang zu verrichten. Die gering-
 ste Leute und schlechte Bürger nehmen
 diese Art zu grüssen in acht.

Sie fassen die lincke Hand /
 und schlagen die Rechte darzu /
 drücken sie also beide an ihre
 Brust / bücken sich mit einem
 tiefen Reverenz, und bitten zu-

E

gleich

gleich den / welchen sie grüssen /
 ganz höflich / Er wolle glauben /
 daß ihre Freundschaft nicht al-
 lein in euserlichen Ceremonien
 bestehe / sondern den vornehm-
 sten Sitz im Herzen habe / in
 welchem sie auch dieselbe unver-
 rückt zu behalten schwehren.
 Sobald sie diß geredt / gehen sie
 von einander / ein jeglicher sei-
 nen Weg.

Gewißlich / es ist keine Nation /
 sie sey auch so grob und Barbarisch /
 als sie immer wolle / die nicht die Gesetz
 der Höflichkeit angenommen habe und
 sie liebe: Und welche dieselbe heut zu
 tage verwerfen / sind wilde grausame
 Köpfe / welche nichts / ausser dem
 euserlichen Ansehen / vom Menschen
 an sich haben. Wenn sie nicht bey-
 sammen wohnen an einem Ort und
 einander mündlich nicht sprechen oder

com-

complimentiren können / thun sie es
 durch Sendschreiben mit solcher Zier-
 lichkeit / die am Hof gebreuchlich. Sie
 vergülden den ganzen Rand an dem
 subtilen Papier / darauf sie schreiben /
 welches gemacht ist aus Tuch von klei-
 nem Schilff / das illuminiren sie und
 schreiben in die Mitte von oben herun-
 ter was ihnen ihre gute affection und
 Höflichkeit eingibt. Sie schicken den
 Brief ohne Zusiegung in einem Um-
 schlag von eben solchem Papier / ganz
 dert vergüldet und gemahlet / densel-
 ben Umschlag verschließen und versieg-
 len sie. Diese Brieffe werden ver-
 kaufft bey den Hoffbuchhändlern / und
 sind also vergüldet und zu weilen ge-
 schrieben / daß nichts mehr übrig /
 als daß man sie zusiegelt. Sie wer-
 den bey Hof so starck gebraucht / daß
 sie auch dieselbigen zu einem größern
 Zeichen ihrer Freundschaftt bey denen
 Besuchungen einander geben. Denn

E

die

die Complimenten / so nur in Worten
 bestehen / haben nichts als einen unbe-
 ständigen Wind zum Grund / die ge-
 schriebene aber bleiben gleichsam zu ei-
 nem Pfand dessen / was man vera-
 sprochen hat. Also leben die Sinesis-
 sche Hofleute nach diesen Regeln der
 Höflichkeit und ihren Gesetzen / die sie
 in ihrem Reich beobachteten in guter
 Ruhe / und haben durch solche Höflich-
 keit die vergebliche Streitigkeiten und
 Duellen von Hof ganz vertrieben.
 Nicht zwar / als wenn die Unschuld /
 welche von Lastern bey Hof verfolgt
 wird / nicht auch könnte diejenigen / die
 den Lastern ergeben sind / anreizen /
 daß sie andere mit Worten beleidigen /
 welches bisweilen bey ihnen geschieht /
 wenn sie ein ander schelten mit solchen
 Worten / die uns so lächerlich vor-
 kommen / als hart sie bey ihnen sind /
 weil sie auf eine Weissagung in ihrer
 Religion sich gründen / und dannem-
 heru

herv desto mehr beleidigen: Denn
 es ist eine Prophezeung bey ihnen/
 welche trohet/ daß ihr Friede werde
 zerstöret werden/ und zwar auf diese
 Art! Es würden Leute kommen mit lange
 Bärten / Adlers Nasen und großen
 Augen/ gleich den Raken Augen/ wel-
 che sie zwingen würden. Welche nun
 so bey ihnen abgemahlet werden / die
 sind sehr verhasset/ daß sie auch meinen/
 wenn sie einen schelten wolten / können
 sie ihn ärger nicht aus machen / als
 wenn sie sagen / er habe Rakenaugen /
 welches bey ihnen die größte
 Schmach ist/ damit sie einen ehelichen
 Mann an seinen Ehren können an-
 greiffen.

Wenn sie aus Ehrgeitz am Hof
 etwas fürnehmen / so wolten sie gern
 den Ausgang vor der Zeit wissen / zu
 dem Ende werfen sie ihr gewöhnliches
 Loß / und zwar auf solche Art.

E 3

Sie

Sie haben ⁹⁴zwei kleine
 Stücklein Holz / gleich zweyen
 Nußschalen / die mit einem Fa-
 den zusammen gebunden sind.
 Wenn sie nun ihren Götzen
 um Hülfe angeruffen / werffen
 sie ihm dieselbige für / und wenn
 diese Stücklein Holz zusam-
 men fallen in einer Gruben auf
 der Erden / hoffen sie als damit
 einen erwünschten Ausgang ih-
 res Vorhabens ; Wenn sie
 aber im Gegentheile umgekehrt
 in der Höhe liegen / so spüren sie
 allerley Schmach wieder ihre
 Götzen aus / werffen das Loß
 noch einmal : Fällt es wieder
 nicht gut / so nehmen sie ihren
 Götzen / schmeißen und stoßen
 ihn ins Wasser / öfters braten
 sie ihn gar am Feuer / und wer-
 fen

sen ihr Lob so lang / bis es ihne
glücklich fällt. Darnach neh-
men sie das Gözenbild / umfas-
sen es / setzen es mit aller Ehrer-
bietung auf einen Altar / singen
ihm Lieder zu Ehren / opfern
Wein und die besten Speisen /
die sie haben können

Gewißlich man siehet bey diesen
Sinesischen Hofleuten ettlichermas-
sen ein Bild der Gottlosigkeit anderer
Leute / die in einer bessern Religion le-
ben / welche auch bey unglücklichem
Zustande öfters den reinen und uns-
schuldigen Himmel zur Ursach ihres
Unglücks machen. Diese Hofleute
haben noch eine andere Art des Lohses.
Sie werfen viel kleine Stecklein / auff
welchen allen ein Buchstab aus ihrem
Alphabet geschrieben ist / in ein Gefäß/
und wenn sie dieselbe herum gerüttelt
lassen sie eins durch ein klein Kind her-
aus nehmen / sehen zu / mit was vor ei-

dem Buchstaben es gezeichnet ist/dar-
 nach suchen sie in einem Buch das
 Blat/das sich von solchem Buchsta-
 ben anfängt/dasselbe lesen sie und er-
 klären es/nach dem sie es gut oder
 böß darauf geschrieben finden. So
 sind die Menschen aller Orten Men-
 schen/und der Hof ist aller Orten ein
 Meer/auf welchem nichts/als Ehr-
 geiz schwebet/da jederman mit vollen
 Segeln und Rudern alles/was zu Er-
 füllung seines Vorhabens dienet/zu
 sich ziehet/und nichts unterläßt/es
 seye so unrecht/als es wolle/damit er
 nur möge zu seinem Vorhaben gelan-
 gen. Ihre Andacht/die mit nichts
 anders umgeheth/als mit Holz/und
 mit gebildeten Steinen/die aus gegrab-
 ben und zu Götzenbildern gemacht/
 ist noch heut zu Tage bey Hof/denn sie
 ist sehr kalt/ihr Opfer sind etlicher mas-
 sen ein Bild des Eigennuzes bey den
 Hofleuten. Sie behalten den besten
 es soo er ist ihm was noch un-

Zeit von dem / was sie opfern / und geben ihren Göttern / was sie selbst von andern nicht nehmen würden. Wenn sie eine junge Kuh od Schwein schlachten / so geben sie das euserste / so sie von den Ohren abschneiden / allein auf den Altar. Opfern sie etwas von Vögeln / so bringen sie den Schnabel und die Klauen / das übrige essen sie selbst. Große Gefäße mit Wein bringen sie dar / aber sie sauffen solchen selbst aus / sprützen und opfern etliche wenige Tröpflein davon.

So gehet es noch heut zutage her / Alles / alles züchet mā zu sich / Gott bekömmt das wenigste.

Die Historie beschuldiget sie / daß sie keinen Glauben und Versprechē haltē / und berichtet / daß sie nicht länger Treu halten / als sie sehe / daß sie Nutzen davon haben. Eben also ist es auch mit andern beschaffen / was kan man gutes von ihne nehmen / da sie täglich in Wolhüßren leben. Die

Die Fruchtbarkeit des Erdreichs/
das gute Temperament der Luft / die
Ruhe im Reich/der Überfluß am Reich-
thum/ und was noch mehr ist/der Fer-
thum in ihrer Abgöttischen Religion,
tauchet sie ein und besudelt sie in aller-
ley Wollust/welche eine Hauptfeindin
ist der Tugend.

Die andern Edelleute / so studie-
ret/leben nicht also in Wollüsten/ weil
sie mit ihren ordentlichen Ampts-Ges-
chäften täglich genung zu thun ha-
ben / welche sich mit den Lastern nicht
vertragen können. Denn es ist ge-
wiß / daß durch die Arbeit die ersten
Früchte des Müßiggangs gleichsam
in der Geburt erstickt werden.

Wenn diese Hoff-Leute zu Feld
gehen/ brauchen sie Kutschen/ auf wel-
chen sie so geschwind über die Erden
fahren/ als ein Schiff mit Segeln und
Rudern auf dem Meer gehen kan.
Das bildet abermal das Hoffleben ab.
Wenn

Wenn in China die Kutschen der vor-
trefflichsten Leute als mit Segeln gehen/
so fahren an andern Orten die Gemü-
ther der Hofleute auf dem Wind.

Denn wenn die ganze Welt
anders nichts ist / als eine Eitel-
keit / so verkaufft / giebt und eh-
ret der Hof / der ein Auszug
und / so zureden / die quint El-
senz von aller Welt Eitelkeit ist/
gewißlich den Wind.

Solche Edelleute / wie wir jeso
gehöret / hat der König in China in
seinen Diensten. Der beste und schön-
ste Teil aber am ganzen Hof bestehet
in dem Reichshofraht: Denn Kö-
nige können nicht ohne Räte leben.
Sind sie nun gut / so erhalten sie ein
Reich / und bringen es in Aufnehmen.
Ohne Räte verderben die mächtigste
Monarchien , und fallen über einen
Hauffen durch das Gewicht ihrer ei-
genen Stärke und Last. Der Kö-

nig ertwöhlet seine Rächte aus den gelehrtesten und verständigsten in seinem Reich. Bey der Wahl und Erwehlung / die er hält / hat die Gunst keine statt / sondern allein die Tugend und Meriten reden darbey: Denn dieser König nimt so wol / als ein Monarch auf der Welt / in acht den guten Racht / welchen der Allerweisseste unter den Königen / seines gleichen gegeben hat.

Daß man nicht solle in seinen Racht nehmen ungeschickte / grobe und unverständige Köpfe / die da rachten / worzu sie ihre affecten antreiben.

Die Sinesische Rächte müssen neben ihrer Frömmigkeit und Aufrichtigkeit auch gelehrt seyn. Den nach dem Gesetz / so in ihrem Reich ist / müssen sie den Adelstand erlangt und wol studiret haben in der Philosophia, und zwar insonderheit so wol in der Music, als

als auch in der Physic. Auch müssen sie wohl geübt seyn in der Astronomia, sonderlich in der Astrologia judiciaria, daß sie aus der Wissenschaft der Sterne können von den künftigen Dingen judiciren und zuvör reden.

Ihre Religion erfordert ausdrücklich dieses letztere Stück / und gebet / daß die / so das gemeine Wesen regieren / durch diese Wissenschaft ein Aug auf das künftige haben sollen / damit sie das Ungewitter und Sturm zu vor sehen / sich für den Klippen und Schiffbruch hüten / und also das Schiff des gemeinen Wesens glücklich regieren können.

Solcher sind Drenzeben an der Zahl / nehmlich Zwölff Räte und ein Præsident, der unter ihnen ist und gilt in diesen Landen so viel / als ein Cankler bey uns.

Sie

Sie halten in dem Königlichem Pal-
 last Nacht: Der Saal / da sie zusam-
 men kommen / schickt sich wohl zu dem
 Pracht und Herrlichkeit der Sinesis-
 schen Monarchen. Zwölf schöne
 Stühle sind für sie zubereitet / 6. von
 gediegenem Silber / 6. von klarem
 Gold. Mitten unter diesen Stüh-
 len / unter einem Himmel vom Gül-
 denstück / darin zwey Schlangen von
 Golde eingewirckt / welche das Kö-
 nigliche Wapen sind / glantz einer von
 schönen lautern Gold mit Perlen ge-
 zieret / auf welchem der Präſident oder
 der Groß-Kankler in China ſiſet. Ge-
 wißlich dieſer Schmuck und Pracht /
 ſo an den Nächten zu ſehen / kan bey ih-
 rer profeſſion und Amt wol ſtehen.
 Denn wenn der Nacht eine heilige / ja
 eine Göttliche Sache iſt / die von
 Gott ihren Urfprung hat / ſo darf
 man ſich nicht verwundern / wenn
 man ihn in China ſo hoch ehret. Dieſe
 Män-

ner / so auf diesen schönen Stühlen sit-
 zen / geben anders nichts / als guten
 Rath zur Ehre ihres Herren / zu der
 Wohlfahrt seines Reichs und Auf-
 nehmen des ganzen Volcks: Ihr un-
 bescholtenes Leben / und die Scharffsin-
 nigkeit ihres Verstandes giebt ihnen
 Recht genug / ihrem König recht zu
 dienen. Von solchen Räten kom-
 men die schönen Maximen und Grün-
 de her / durch welche man glücklich re-
 gieren kan / und nicht von denen / die
 auf ihren Eigennutzen sehen / durch wel-
 ches lustiges Leben verderbt und Ehrgeitz
 aufgeblasen sind. Denn wer wolte
 eine reine Quelle an einem stümpfichten
 stinckenden Ort suchen / da lauter
 trüb Wasser hervor quillet / hat ein
 kluger Rath und alter Cankler gesagt.
 Wenn einer unter diesen Männern
 stirbt / so nimmt der ander / der ihm in
 der Ordnung folgt / seine Stelle ein /
 nach einem Gesetz / welches in China
 genau

genau beobachtet wird. Daß nehml
 lich ein jeglicher / so im Reich dienet /
 solche Belohnung habe / der er wehrt
 ist. So steigen sie demnach von Stuf
 fen zu Stufen / und dürfen nicht zu
 vor von ihren Herrn um neue Gnade
 bitten. Wenn aber etwan die Ober
 stelle soll ersetzt werden / so erwöhlet
 der Kaht den aller erfahresten und
 und Klügsten im ganzen Reich.

Ist derselbe an dem Ort nicht
 zugegen / so wird er hinzukommen be
 rufen: So bald er kömmt / wird er
 vor den König gestellt / welcher ihre
 Wahl entweder gut heist oder ver
 wirfft / wie wohl das letzte sehr selten
 geschicht.

Wenn ein neuer Kaht er
 wählet ist / schwehret er für dem
 Könige einen solchen Eid.

Daß

Das er wolle einem jeglichen Recht sprechen / nach denen Gesetzen die im Reich sind / und das er bey seinem Amt / wenn er mit den andern Statthaltern und Richtern im Reich werde Rath halten / weder durch Haß noch Liebe jemals die Tugend und meriten anderer wolle unterdrucken. Das er nie wolle Geschenke nehmen; das er mit aller Sorg und Fleiß den Friede im Reich wolle erhalten helfen / den König und den ganzen Rath berichten / wo er nur etwas werde wissen und erfahren könne / das wieder sein Amt leuft.

Nach deme er also geschwohren / wiew er in sein Amt eingewiesen / und auf einen von den 13. Stühlen auf dem Saal gesetzt.

Der

Der Königliche Hof hat drüber eine sonderbare Freude / und im ganzen Reich wird dieser Tag gefeyret / das Volck giebt seine Freude durch öffentliche Spiele und Feste zu verstehen. Und gewislich die durchreisenden haben Ursach sich zu freyen / wenn kluge Leute zum Regiment erwehlet / und das Schiff des gemeinen Wesens wol zu regieren sind beruffen worden. Denn ein König / der einem guten Raht folgen will / hat nichts von nöhten / als kluge und erfahrne Leute / die ihm ohne affecten rahten. Unter diesen nun hat der Præsident allein Macht beym König zu reden / und das muß er täglich kniend und mit einer sonderbaren Ehrerbietung verrichten. Wenn er erwanfranc ist / so thut es der älteste / der auf einem der güldenen Stühl sitzt. O wie sind warlich die Sineser glückselige Leute / die in einem solchen Reich

Reich leben / da die Tugend ge-
ehret und verehret wird; Aber
sie wären viel glückseliger / wenn
sie den wahren Gottes = dienst
hätten / und dadurch zur ewi-
gen Glückseligkeit könnten gelan-
gen / auf dem Weg einer bessern
Religion, als ihre ist / die sie vom
rechten Weg nur abführt.

So nun gleich das Königreich
China sehr groß ist / wie wir schon ge-
sagt haben / so wird doch dieser Raht
alle Monat berichtet von allem / was
auch in den abgelegensten Landschaf-
ten vorgehet; Die Statthalter sind
verbunden auf der Post continuirlich
alles zu berichten. Wenn es nun
der Präsidant erfahren / berichtet er
es den König / und erzehlet eigentlich
alles / was im Reich vorgehet: Und
wenn etwan wegen entstandener Un-
ordnung in einer Provinz die Rähte
ei

einen am Hof abfertigen müssen / so
 geschicht es mit ungläublichen Fleiß
 und Bedachtsamkeit bey solcher Heim-
 lichkeit / die in Staatsfachen erfordert
 wird und nöthig ist. Derjenige / wel-
 chen man abschicket / reiset unbekant /
 kommt auch an den Ort / daß es nie-
 mand weiß / da läßt er sich berichten /
 was vorgangen ist / darnach wenn es
 noht thut / gibt er sich zuerkennen /
 und sagt / was er zu verrichten habe.
 Im übrigen so haben diese Hof Kähte
 nicht etwa zusammen / wie anders wo /
 sondern ein jeder aus diesen zwölfen
 absonderlich die Ober- und höchste
 Stelle im ganken Reich: denn weil
 man in China keine Fürsten / Marck-
 grafen oder andre Grafen und derglei-
 chen vornehme Persohnen hat / weil
 auch nach ihrem Gesetz die Königlichen
 Prinzen vom Hof entfernet leben / so
 haben die Kähte an derselben statt
 die Ehre / die man ihnen sonst erwiese.
 Man

Man besucht sie mit sehr großem Respekt, man redet auf den Knien mit ihnen / und giebt ihnen eine ungemeyne Ehre.

Nach dem Raht und Gutdüncken dieser HofRäthe gibt der König die Chargen und Aemter aus in seinem Reich denen / die durch Tugend und Verdienst sich darzu geschickt gemacht. Dieser Chargen oder höchsten Ehrenstelle sind 6. an der Zahl bey ihnen. Die erste hat der Vice-Re oder Statthalter in einer Provinz / welcher auf ihre Sprach Comon genant wird. Dieser hat eine freye Gewalt / und präsentiret in seinem Amt die Person des Königs seines Herrn. Die andere hat der Insuanto, der ist nach dem Comon Gouverneur über die Provinz / wie man in andern Ländern Oberauffesher hat. Denn in einer jeglichen Stadt ist ein Gouverneur oder Aufseher / den man Tutan nennet &
die

dieser muß nicht allein den Ort / der ihm zu regieren anvertrauet ist / wol in acht nehmen / sondern ist auch verbunden bey seinem Amt den Insuanto oder Oberauffseher die wichtigste Handel des Orts/da er commandiret, zu berichten/und das schreibet dieser wieder dem Comon , welcher es hernach an den König und dessen ganken Raht berichtet. Die dritte Stelle hat der Pontchasi oder der OberRentmeister / welcher viel geringe Bediente unter sich hat / und einen ganken kleinen Raht: Er bezahlet von den Gelttern / die ihm zugebracht werden / alle Bediente in derselben Provinz / und ubersiefert den Uberschuß dem Tutan in seine Hände. Die vierte hat der Tojoc, welcher Obrister ist in einer Provinz über das Kriegsvolck/so wol zu Pferd/ als zu Fuß. Die fünffte hat der Anchessi oder der Präident und Obrister Richter/sowol in bürgerlichen und gemein-

meinen / als auch in den Halsgerichts-
sachen / durch dessen Urteil / als durch
das Obergericht / alle Streitigkeiten/
die von den Unterrichtern ihm zuge-
bracht worden / geschlichtet und de-
cidiret werden. Die sechste hat der
Aytao, oder der Præsident des Kriegs-
Raths / dessen vornehmste Verrich-
tung darinn bestehet / daß er Volck
wirbt / welches sie so wol zu Lande /
als zu Wasser brauchen / auf die Gar-
nisons, so in den Grantzstädten sind /
achtung giebt / und mit nöthigen din-
gen versiehet. Über dieses muß er auch
auf die fremde / die in die Provinzen
kommen / acht geben / sie scharf aus-
fragen / wo sie her / und warum sie ins
Reich kommen : Von diesem allen
muß er fleißig den Vice-Re berichten.

Ben diesen Aemtern ist die schön-
ste Zierd und grösste Ehre im ganken
Reich zu finden. Ein jeder dieser Be-
dienten hat unter sich noch 10. andere /
wel-

welche gleichfalls aus denen / die man
 für die Klügsten hält und in Geschäf-
 ten am besten erfahren / erwehlet wer-
 den / diese stehen jenen bey und helfen
 ihnen in ihrer Verrichtung. Und
 sind doch auch diese Unterdiener bey
 ihrer Verrichtung in ihrem Amt in
 sehr großem Ansehen im ganzen Lande.
 Sie versamen sich gemeiniglich im
 Hause des Comon oder Vice-Re auf
 einem schönen Saale / der zur Audi-
 enz und Raht zu halten verordnet.
 Fünf von ihnen setzen sich zur rechten
 Seiten des Präsidenten, und die fünf
 andern zur Lincken. Die zur rechten
 Hand sind die ältesten / und haben den
 Obersitz für den andern / haben auch
 einen andern habit, dadurch sie von
 jenem unterschieden werden. Denn
 sie tragen Gürtel mit Gold ausgestaffi-
 ret / und Hüfte von bleicher Farbe /
 die aber zur lincken Hand tragen nur
 Gürtel mit Silber ausgestaffiret / und
 ha

haben Hüfte von blauer Farbe. Alle aber zusammen / wie auch der Præsidenttragen auf der Brust und auf den Achseln das Wapen des Königes / welches sind zwey Schlangen von Gold gestickt. Dieses Kennzeichen ist ihnen so nöthig / daß sie ohne dasselbe sich nicht erkühnen auszugehen / oder einige Geschäfte in ihrem Amt zuverrichten.

In der Histori werden diese Richter und Beamten sehr gelobet / welches sie auch wohl verdienen / wege der Tugenden / die von ihnen erzehlet werden / und absonderlich wegen ihrer sonderbare Gedult / die sie an sich habē. Sie hören die Parteyen sehr gedültig an / auch in der Hitz und Eifer ihrer affecten: Wann auch schon ettliche ihre Sachen ganz verwirret und für Eifer unordentlich vorbringen / verlassen doch diese Richter nicht die schöne Tugend / in Gedult und ohne Zorn die

D

jenie

jenigen / so von denselben also einge-
 nommen sind / daß sie nicht wissen / was
 sie thun / anzuhören. Ihre Rede ist
 allezeit mit einer ungläublichen An-
 muth gezieret / welche sie ganz lieblich
 und angenehm machet / auch bey denē/
 wieder welche sie das Urtheil sprechen.
 So ist es mit den Beamten und Rich-
 tern in China beschaffen / welche die
Tugend und die Erfahrung / und nicht
das Geld und Unwissenheit in dem
Reich zu Ehren hebet.

Über diese 6. hohe Beamten hat
 man noch andere Unterbedienten / we-
 che unter diesen sind / als da ist der
 Cantoc, welcher ist der Groß- Fend-
 rich / der Pochin, welcher ist der and. re
 Schatzmeister / der Pochinsi, oder
 Siegelmeister / der Avizatzi oder
 Großverwalter. Drey Richter am
 Hofe / die man nennet Hugtay, Tzia
 und Tontay, diese geben in ihren Heu-
 fern die Woche einmal Gehör / und
 ehe

ehe sie die Thore an ihren Pallästen
lassen öfnen / werden drey Stück ge-
löset / damit sie zu erkennen geben / daß
sie sich wollen auf ihre Stühle setzen.

Haben also bey ihren Gerichten
eine solche Ernsthaftigkeit / welche
ähnlich ist dem Göttlichen Gericht /
wenn er im Himmel donnert / dadurch
nicht allein die unschuldigen und from-
men erinnert / sondern die schuldigen
und Gottlosen zugleich erschrecket und
fürchtfam gemacht werden.

Sie haben unter sich eine grosse
Zahl anderer Richter; aber sie sind in
ihren Gerichten nicht so frey / daß sie
nicht einen andern Richter über sich
hätten / der sie reformiren kan / welcher
Hondim genennet wird / das in der
Sinesischen Sprach so viel heist / als
ein Erstatter des Unglücks: Denn
das ist sein Amt / daß er durch sein Auf-
sicht erstattet / wenn andere Richter
im Urtheil etwas versehen haben.

D

Es

Es ist auch einer am Hof / der Tompo genant wird / und nach dessen Exempel sind auch andere in den weit abgelegen Städten bestellet. Der muß sorgē/wie die Dertter mit Lebensmitteln versehen / und der Preiß der Fruchte und Getreide gesetzt werde.

Der Quinchay, so in ihrer Sprache soviel heist/als der das Goldesiegel hat / ist ein Bedienter / welcher nicht vom Hof gehet / wenn nicht gar wichtige Geschäfte ihn darzu treiben. Er publicirt die Friedens-patenta, und dergleichen/was der König bestätiget.

Das ist also insgemein der Bericht von den Sinesischen Bedienten; Nun wollen wir sie insonderheit betrachten/ damit wir sehen mögen/wie sie ihr Amt recht verwalten.

Sobald sie zu einem Amt bestellet werden/ reysen sie solches anzutreten: Die Unkosten / so sie auf der Reyse aufwenden / gehen auf den König

nig / wie auch die Wohnung an dem
 Ort / da sie sich sollen aufhalten : Die-
 selbe ist so groß / daß an einem Ort alle
 Richter beyammen wohnen / damit es
 für das ganze gemeine Wesen desto
 besser sey / und sie des Gerichts unver-
 hindert abwarten können. Die Be-
 soldung die sie haben / bestehet in so viel /
 als sie aufzuwenden nöthig haben / dar-
 an sie sich auch müssen begnüge lassen /
 denn einige Verehrung und Geschenke
 von den Parthen anzunehmen / ist
 sehr hart und bey grosser Straffe ver-
 boten durch ein sonderlich Gesetz / wel-
 ches auch im Reich genau beobachtet
 wird ; Wie denn auch denen Parthen
 selbst verboten ist / zu den Richtern
 in ihre Häuser zu gehen. Sie müs-
 sen die Gerechtigkeit für sich haben und
 sich bey gewöhnlicher Audienz einfin-
 den. Wenn der Richter auf seinen
 Stuhl sitzet / so gehen die Stadt Knech-
 te zuvor in den Saal und ruffen mit
 lauter

lauter Stimme dem / der da kömmt /
 ein gerechtes Urtheil zu haben / und sa-
 gen zugleich / was er begehret. Die
 eine Parthen gehet sobald hinein / fällt
 vor dem Richter auf die Knie und
 bringt ihr Begehren vor: Oder wenn
 es aufgeschrieben ist / gibt sie es dem
 Stadtschreiber / der es verlieset. Der
 Richter spricht zur Stund / was recht
 ist / und schreibet selbst das Urtheil mit
 rother Farbe / die Irrtum / so der
 Stadtschreiber sonst begehren möchte /
 zu verhüten.

Diese Richter sind verbunden /
nüchtern zur Audienz zu gehen / und
 wenn sie Schwachheit halber etwas
 müssen zu sich nehmen / so ist es zugelaf-
 sen / etwas zu gebrauchen / als eine
 Arzenei. Wenn sie Wein vor der
 Audienzwürden trincken / würde sol-
 ches nicht weniger gestrafft werden /
 als wenn sie das Volck mit unbilligen
 Auflagen aufgesogen.

Der

Der Ausspruch im Gericht
wird von Stück zu Stück vorgetragen
ohne Betrug / und in allen Sachen
verfahren die Richter täglich durch
Schriften: Wenn eine Sache wichtig
ist / schreiben sie die acta, wie auch
die Aussage der Zeugen selbst auf: Dar-
um auch wenig Leute sich beschweren,
daß ihnen nicht recht geholfen werde;
werden auch wenig gefunden / die zu
höheren Richtern appelliren.

Sie zehlen in ihrem Gebiet die
Heuser der Dörter / die unter ein Ge-
richt gehören / die setzen sie zehen und
zehen auf eine Tafel / auf welcher die
Nahmen derer / die daselbst wohnen /
geschrieben sind / und stehet das Gebot
des Königes darben / welches allen /
sie seyn was Condition und Geschlecht
sie wolle / befiehet / daß sie so bald vor Ge-
richt bringen / was sie sehē werden / daß
es von ihren Nachbarn wieder das ge-
meine Wesen / ja auch wieder den / der

etwas verbricht/ begangen wird / damit die Straffe so bald darauf ergehen könne. Wenn nun einer aus solchem Gebiet oder Viertel aus dem Land und der Stadt reysen / oder nur aus der Gassen gehen will / so muß er zehen Tage zuvor / ehe er verrenset / ein Zeichen geben mit einem Glöcklein oder mit einem Kupfernen Becken / daß man es in selbigem Viertel kan hören / damit / wenn er schuldig ist / seine Creditores von seiner Reyse wissen / oder wenn man ihm sonst etwas vorgestreckt / wieder von ihm fordern könne : Will er etwa verborgener Weise reysen / so müssen die Nachtbarn darauf achtung geben / denn sonst werden sie in ihrer Abwesenheit für ihre andere Nachtbarn zu zahlen gezwungen. Man findet aber wenig Leute bey ihnen / die banquerot spielen / die Gesetze / welche in China scharff gehalten werden / straffen solche Leute gar hart. Man gibt ihnen

nen Aufschub zur Bezahlung / wenn
 sie aber zum andernmal ihre Sache
 nicht abstaten / so verdoppelt man ih-
 nen die Ruytenstreichhe / betrügen sie
 zum drittenmal / so prügelt man sie bis
 aufs Blut / und müssen im Gefängniß
 liegen. Daher kommt / wenn etwa
 einer zweifelt / daß er seine Schulden
 nicht bezahlen könne / er alle menschi-
 che Hülff anwendet / von seiner Schuld
 loß zu werden ; Kan er das Geld nicht
 zahlen / so gibt er seine Freyheit hin /
 verkaufft sich selbst seinem Creditori
 und Schuld-Herrn / damit er den har-
 ten Schlägen möge entgehen.

Wenn ein Richter ausgehet /
 (welches selten geschicht / weil ihre Ges-
 wohnheit ist / eingeschlossen zu bleiben /
 und sagen / daß auf solche Art sie wenig
 verhindert werden / und ihre Autorität
 besser behalten /) so gehet er mit andern
 Beambten / so auch im Gericht sitzen /
 begleitet / da denn die zwey ersten / so

forñ gehen / auf der Schulter zwey
 große Klumpen Gelt tragen / die zwey
 andern / die folgen / haben in ihren Hän-
 den ein langes und gerades Rohr / und
 tragen solches / damit sie zeigen / daß
 man die Gerechtigkeit recht solle ver-
 walten und nicht krümmen / und daß
 es der Richter / der ihm folget / auch
 thun werde: Drittens sind noch zwey
 Bediente / welche auch Rohr tragen /
 aber sie schleiffen sie auf der Erden / mit
 langen rohten Gürteln / das haben sie
 an statt der Ruten / damit sie die Bö-
 sewicht schlagen / wie sie dieselben un-
 ter wegs antreffen. Es folget noch
 der vierte Orden / das sind zwey Män-
 ner / welche zwey weisse Tafeln tragen /
 auf welchem der Nahme des Amts und
 die Tugend des Richters geschrieben
 ist. Die übrigen / so nachfolgen / sind
 Leute / die aus Ehrerbietung gegen ih-
 re Obrigkeit mit gehen. Dieser Pracht
 und Begleitung / die bey ihren Riche-
 tern

fern zu sehen/ ist nicht etwa ein blosser
Schein oder Hoffart der Beamten;
Sie leben/ wie sie reden/ und sind auch
so/ wie man sie ansiehet/ das ist/ mit
Tugend gezieret/ aufrichtig und vor-
sichtig in ihrem Ambt/ und führen ein
unbescholtene Leben. Aber die Men-
schen bleiben doch Menschen/ und sind
keine Götter/ welche zu keinem Laster
können gereizet werden/ und wie die
Aufrichtigkeit auch bey der Obrigkeit
unbeständig und wankelbar/ wie das
Leben selbst ist/ so gehet es auch hier al-
so her/ ob es gleich in China nicht so
gemein/ wie an andern Orten. Der
König hat mit seinen Råthen diesem
Unheil durch unterschiedene gute
Ordnungen wollen vorkommen/ und
dannhero verordnet/ daß dieses
Versehen hart gestrafft würde/ damit
die andern ein Exempel an ihnen neh-
men/ und in ihrem Ambt bleiben
möchten.

De

Die

Die hierzu bestellet sind / haben
 das Ambt länger nicht / als 3. Jahr /
 darnach müssen sie den Richtern / wel-
 che Chaënes genennet werden / Rechen-
 schafft geben / wie sie ihrem Ambt vor-
 gestanden. Unterdessen schickt der Kö-
 nig alle Jahr durch die Landschaften
 seines Reichs Visitatores, die sie Len-
 this nennen / welches treue Leute und in
 den Welt-Händeln sehr erfahren sind /
 die eine sonderbare Frömmigkeit an
 sich haben. Diese Abfertigung / ge-
 schicht so heimlich / daß niemand davon
 weiß / als der König und Præsident in
 seinem Rath / welcher dem Staats-
 Secretario Briefe zu schreiben befihlet /
 in welchen der Name dessen / den man
 schickt / und die Provinz / dahin er ge-
 het / erstlich nicht geschrieben wird.
 In dem Brieff aber wirdt dieser
 Schluß / als welcher zu dem freyen
 Vorhaben des Visitatoris nöthig ist /
 angehengt.

Da

An welchen Ort der Richter oder der Edelmann kommen / und den Brieff auffweisen werde / solle man ihm folgen / als dem Könige selbst. Wenn dieser Brieff also verpietschieret ist / macht ihn der Präsident auf und schreibt den Nahmen des Visitatoris, wie auch der Provinz / dahin er geschicket wird / hinein. Wenn nun dieser den Brief hat / begibt er sich so heimlich vom Hof weg / und reysset so verdeckt / daß niemand weiß / wer er ist / und wohin er gehet. Er kommt auch unbekant in die Landschaft oder Insel / da er visitiren soll. Da reysset er durch von einer Stadt zur andern / läßt mit allem Fleiß unnd Sorge sich berichten / wie die Beamte sich verhalten / vom Vice-Re an bis auf den geringsten Schreiber / und gibt sich bey dieser genauen Nachfrage Anfangs niemand zu erkennen. Wenn er das verrichtet / und meinet / daß er

Proben und Kenn- Zeichen genug
 habe / sowol von der Aufrichtigkeit /
 als Untreu der Bedienten / so begibt
 er sich in die Haupt-Stadt der Pro-
 vink / und erwartet des Tages / da
 sich solche Beambten versambeln /
 Rath zu halten / welches im Monath
 einmal geschicht / uszwar in dem Haus
 des Vice-Re, oder in seiner Abwesen-
 heit bey dem Tutan. Wenn sie da sind /
 macht er sich bey das Thor / und befiehlt
 dem Diener / sie zu berichten / daß ein
 Richter dar sey / der zu ihnen wolle / und
 einen Befehl des Königs an sie habe.
 Der Vice-Re, welcher bald mer-
 cket / was es sey / läst die Thor auf-
 machen / stehet von seinem Stuhl
 auf / und gehet mit den andern Be-
 ambten ihm entgegen / ihn als sei-
 nen Obern zu empfangen : Darauf
 gehet er hinein / und hat in seiner Hand
 das Schreiben / so ihm vom Könige
 mitgegeben.

Diese

Diese Ceremonien machen kein
 gering Schrecken bey einem guten
 Theil der Versammlung/und die Rich-
 ter/so sich schuldig befinden/ lassen so
 bald in ihren blaffen Angesichtern se-
 hen etliche Kenn-Zeichen ihrer Ubel-
 thaten. Man liest das Schreiben
 mit lauter Stimme: Sobald diß ge-
 sehen/ steigt der Vice-Re von seinem
 Stuhl auf macht für dem Visitatore
 die tiefsten Reverenz, und bezeuget sei-
 ne Ehrerbietung/die andern alle folgen
 ihm nach. Darauf nimmt er seinen
 Platz an einem erhabenen Ort / und
 gibt ihnen in einer schönen und ernst-
 hafften Rede zu verstehen die Ursach
 seiner Ankunfft / die Sorg / die er
 gehabt habe/ die Visitation in der Pro-
 vintz zu verrichten / und sich auf das ge-
 naueste der Wahrheit zu erkundigen
 und zu sehen/wie sie sich verhalten. Mit
 tausendfältigem Lob krönet er die Zu-
 gend und Auffrichtigkeit derer / die
 sich

sich wohl verhalten / verspricht / daß er alles dem König und seinen Rätthen werde hinterbringen / versichert sie der Belohnung / der ihre gute Meriten wehrt. Unterdessen befördert er sie höher und bringt sie in die höhere Ordnung der Rätthe / die in der Provinz sind.

Wann nun die Ehrlichen also von seinem Mund und Hand ein Zeugniß ihrer Tugend bekommen haben / hält er öffentlich vor denen / die sich übel verhalten / wie sie so übel mit der Gerechtigkeit umgangen / stellet ihnen ihre Ungerechtigkeiten vor Augen / erzehlet Stückweis nacheinander ihre Unthaten. Auf welche schimpfliche Verweisung noch mehr folgt ; denn er spricht das Urtheil der Verdammniß über sie / entsetzt sie ihres Amtes / nimmt von ihnen weg alle Kennzeichen desselben. In Beyseyn des ganzen Rathes nimmt er ihnen den Gürtel und den

Hut

Hut mit dem kleinen Rand. Ist ihr Verbrechen grösser und einer härtern Straffe werth/ übergibt er sie dem Urtheil des Königs und dessen Rath: Denn es ist in China ein Gesetz/ welches allen Richtern verbeut/ eine Person zum Tode zu verurtheilen/ ehe der König etwas davon gehöret und darüber gesprochen/ was man ihr thun solle.

Also wird die Gerechtigkeit gehalten über die / welche sie andern versagt; Und weil die Vergeltung bey ihnen in allen denen Sachen ganz gleich und ähnlich/ nehmlich ein Lohn für die Tugend/ und eine gewisse Straffe für die Laster/ so streben die meiste Leute in China nach jener / damit sie derselben Krone empfangen / und fliehen diese / damit sie dem Unglück / das sie nach sich ziehen / entgehen / und also ist aller Orten in China Glückseligkeit.

Das

Das ist die Politique, welche in
China beobachtet und gehalten wird/
durch welche die Menschen/so in diesem
Reich wohnen / ihrer Schuldigkeit
nachleben.

Aber die Königreiche wer-
den/ wie die menschlichen Leiber
nicht allein von innerlichen Fein-
den angefallen; Die auswen-
digen und frembden können sie
auch umbkehren. Gleich wie
ein Eisen oder Schwerdt den
menschlichen Leib eben sowol
umbbringt / als die Kranckhei-
ten/ die ihren Anfang/ Ursprung
und Ursach in dem Leibe haben.

Darumb auch der König in
China, welcher absolut und ganz frey
herrschet / seine Plätze mit guter Besa-
zung verrohret / seine Feld-Züge mit
guten Soldaten thut / die Anfurt an
der

der See starck besetzt / und der Ausländischen Macht und Gewalt sein bestes und stärckstes Kriegs-Volck entgegen setzt / die sich wieder frembden Anfall und List können verthädigen. Drum wollen wir erstlich nun auch sehen die Wachtsamkeit und Grösse ihrer Armee zu Landt / darnach wollen wir auch reden von denen / so sie zur See haben.

Eine jede Provinz ist nach dem Kriegs-Rath mit starcken und wohlversuchten Soldaten versehen. Sie stellen ihr Volck nach Gelegenheit / wie es die Zeit erfordert und leidet. Sie geben den Soldaten so richtig ihr Monath-Geldt / daß sie nichts von ihrem Gold verlihren; Denn die Rentmeister / welche über des Königs Geld bestellt sind / haben Befehl / daß sie keinen betriegen sollen.

Die

Die Städte sind nicht mit star-
 ken Bollwercken / auch nicht mit fes-
 ten Thürnen versehen. Der König
 in China macht es / wie jener Griechi-
 sche Obrister gesagt / daß die festen
 Schanzen und Festung einer Stadt in
 Bürgern / wenn sie sich tapfer wehren /
 bestehe. Nichts desto weniger haben
 sie doch gute Mauren mit tieffen Grä-
 ben umgeben / welche sie mit Wasser
 aus den Flüssen füllen / so oft es ihnen
 gefällt. Die beste Befestigung / da-
 mit sie können verwahret seyn / beste-
 het in der guten Besatzung / die sie hin-
 ein thun / als in einer guten Garde oder
 Wache / die nicht zugibt / daß jemand
 auß- oder eingehe / es sey denn / er habe
 schriftliche Verlaubnuß empfangen
 von der Obrigkeit oder vom Gouver-
 neur, der drinnen ist. Sie schliessen
 die Thor fleißig / versiegeln die Riegel
 mit ihrem Petschafft / und thun sie vor
 der Sonnen Ausgang nicht auf / ehe
 das

Das Siegel kan erkant werden. Die Stück und Geschütze / welche sehr gut bey ihnen / haben sie ordentlich über die Thor gestellet.

Die Hauptleute sind alle Landskinder / damit die natürliche Liebe zu ihrem Vaterland mit der Schuldigkeit ihrer Charge verknüpfft / die Sorge für die Erhaltung der Orter vergrößere. Diese wohnen auff den Mauern der Städte / oder sind doch ihre Häuser so aufgebauet / daß sie immer bey ihren Kriegsübungen können seyn: Sie verrichten ihre Exercitia ohne Widerspenstigkeit der Bürger in den Städten / sie haben auch durch ein sonderlich Gesetz im Reich denen Untertanen alle Mittel zur Aufwiegelung genommen / indem sie bey Lebensstraff verboten / die Waffen mit nach Hause zu tragen / oder andere bey sich zu haben. Es wird keinem zugegeben / als denen allein / die vom Könige besole
det

det werden / diese können solche Freyheit haben / welches von den Vätern auf die Kinder geerbet wird. Die sind in Tausend eingetheilet / darunter hundert allzeit einen Hauptmann und Fendrich haben / über die Tausend aber ist ein Obrister / wie hier zu Land bey einem jeden Regiment. Sie werden öftters exerciret / damit die Soldaten in der Gewohnheit bleiben / die Waffen durch Missiggang nicht verrostten / und ihr Courage und frischer Muth nicht schlaff werde.

Ihre Waffen sind Büchsen / Biquen / Stäbe mit Eisen beschlagen und Streit-Äxte. Die Reuterey hat andere Waffen. Denn ein Reuter / wenn er zu Felde gehet in Streit / trägt vier Degen an seinem Sattel / davon er zwey in die Hände nimt / wenn er den Feind anfällt und dieselben tapfer führet. Sie brauchen auch Pfeile und Lanzen. Sie pflegen einen Haufen

fen Knechte zu sich zu nehmen / die um sie
her seyn / wenn sie in eine Schlacht gehē/
dieselbe sind frisch und wol ausgerüstet.
Ihre Stärck bestehet in der List und
Kriegs-Käncken / darauf sie mehr be-
dacht sind / als auf Macht / den Feind öf-
fentlich anzufallen. Sie geben keine gu-
te Reuter; Ihre Pferde tumeln sie mit
Kuthē / und müssen lauffen nach ihrem
Geschrey / si. legē / an statt des Gebisses /
ein Eisen durch das Maul. Ihre Wasse
sind leicht / und ihre Courage ist schwer.

Diese Reuterey macht noch nicht
den größte Theil der Sinesische Macht /
denn sie ist so groß / daß viel Königreich
e sich damit beheiffen köntē. Gewis-
lich unter den weiten und grossen Land-
schafften / darinnen solche Macht auf-
gerichtet / ist eine jede so groß im Um-
freis / als ein Königreich. Die Provinz
Pague, da der König ordentlich sich
aufhält muß 2. Millionen / 150000. zu
Fuß / und 40000. zu Pferd erhalten.

Foquien 58000. und 900. zu Fuß/22000.
 und 400. zu Pferd. Olam 76000. zu Fuß/
 und 25000. und 500. zu Pferd. Cinsay
 80000. zu Fuß/und keine Reuterey/dies
 weil das Land voll Berge und Felsen/
 da man die Pferde nicht erhalten kan.
 Oquian hält etwas weniger / nemlich
 26000. und 600. zu Fuß. Die Pro-
 vintz Susvam hält 86000. zu Fuß/ und
 34000. zu Pferd. Tolanchie, welche
 zu nechst an die Tartarn stößet / mit
 welchen die Könige in China öftters
 grosse und blutige Kriege geführet / ist
 verwahrt und versehen mit 2. Millio-
 nen und 8000. Mann zu Fuß/ und dar-
 zu noch mit 290000. zu Pferd. Sind
 alle die besten / stärcksten und außerles-
 sensten Soldaten im ganken Reich.
 Cansay hält 50000. zu Fuß. und 20250.
 zu Pferd. Aucheo ist versehen mit
 86000. zu Fuß/ 44000. zu Pferde. Ho-
 nan 44000. zu Fuß/ 10000. 900. und 50.
 zu Pferd. Quicheu 48700. zu Fuß/
 15300.

15300. zu Pferd. Chequean hat 34000.
zu Fuß/ und 130 10. zu Pferd/ und Sa-
neii, welches die kleinste unter allen
andern Landschafften ist/ hat 40000. zu
Fuß/ und 548000. zu Pferd.

Diese Welt voll gewaffneter
Leute könnte/wan sie alle tapfer wären/
die übrige Welt unter sich bringen.
Aber in der Histori siehet man / daß sie
nicht so tapfere Soldaten haben / wie
die Europæer. Die erschrecklichste
Krieger bey den Alten / welche die mei-
sten Königreiche in Asia bezwungen/
über Africa triumphieret/ und Europa
in Schrecken gejagt/ haben nichts ge-
habt bey ihrer Macht / das mit der
großen Menge der Sineser könnte ver-
glichen werden: Und gewislich es wür-
de verdächtig und falsch scheinen / wenn
es nicht könnte bewiesen werden aus
dem Bericht von der großen Anzahl
der Städte und weiten Umkreis dieses
Reichs/welches wol 15. voll reiche Kö-

E

nige

nigreiche könnte machen; Denn eine jede Landschaft in China begreift in der Größe fast so viel in sich / als eine große Monarchie. Diese erschreckliche Macht der Sineser macht / daß keine Unruhe im Reich entstehet / man ergreift die Waffen für die Ruhe und Sicherheit / und krieget oft um Friedens willen.

Die Besatzungen bey den Seehäfen / die Wachen / welche an den Wassern / da es nicht gar tief ist / die Kaufleute in ihren Handlungen zu beschützen / stehen / gehören auch zu obgesetzter Zahl der Soldaten. Der König hält viel Kriegsschiffe / welche wohl ausgerüstet / und an den Ufern im Meer liegen / auf welchen sie zuzeiten hin und her schiffen / um die räuberische Schiffe von ihren Grenzen zu treiben. Diese Schiffe sind nicht alle gleich / etliche sind groß / die nennen sie Joncos, etliche kleiner / den Fregaten

29
ten gleich / die nennen sie Bancœns, et-
liche sind breit und haben mehr Ruder-
bänck / darinn ein jedweder 8. Ruder
hat / bey welchem 6. Ruder knechte /
die nennen sie Lanteas.

Hieraus ist nun leicht zu schlie-
sen / daß der König in China überaus
grosse und reiche Einkommen haben
muß / damit er so viel Soldaten unter-
halten / so viel Rähte / Richter / Amt-
leute besolden / die Palläste mit allem /
was darzu nöhtig und erfordert wird /
erhalten könne. Das Geld hierzu
nimmt er von den Menschen / Heusern /
von Frucht / Bergwercken / Steinen /
Perlen / Porcellan / grossen Muscheln /
von der Wolle / Baumwolle und
Seiden. Jedoch ist ein gut theil der
Leute in den 15. Landschaften von sol-
chen Tribut befreyet. Als da sind die
Edelleute / Richter / Bediente / sowol
im Raht / als im Krieg / und Solda-
ten.

E 2

Nichts

Nichts desto weniger ist die Zahl derer /
 so geben müssen / nicht klein. Denn
 in der Provinz Paguic sind 2 Millionē
 4700. Zinsbare Leute: In Canton 3.
 Millionen 600000. Olam 2. Millionen
 234000. Foquien hat 3. Millionen /
 840000. Cinsenev 3. Millionen / 380000
 Sufvam 2. Millionen / 50000. Tolanchie
 6. Millionen / 350000. Oquian 3. Mil-
 lionen / 800000. Honan 1. Million /
 200000. Xanton 1. Million / 80000.
 Chequean 'zwey' Millionen / 24400.
 Quicheu 2. Millionen / 300000. und
 Saneij 1. Million 672500. Zinsbare.

Alle diese Leute erlegen alle Jahr
 2. Stuck Geld / deren eines so viel gilt /
 als 10. Stüber; daß also der König
 von diesem Tribut allein bekommt 14.
 Millionen / 253167. Cronen / nach
 Französischer Münz.

Über dieses vermehren die an-
 dern Steuern sein Einkommen ge-
 waltig. Die Goldbergwerke brin-
 gen



Gen alle Jahr an gutem Gold/welches
 auf 17. bis 22. Carat geleutert ist / 4.
 Millionen / 256900. Italiänische Cro-
 nen. Die Silbergruben bringen an
 feinem Silber 3. Millionen / 153209.
 Cronen. Die Perlenfischeren legt in
 die Königlische Kammer ab 2. Millio-
 nen / 630000. Cronen. Der Zoll
 über die wohlriechende Specereien /
 als Biesem und Ambra / bringt 1.
 Million / fünff und drentzig tausend
 Cronen ein / und der Tribut / so auf
 den Porcellan gesetzt / bringt neunzig
 tausend Cronen : Und macht dieser
 andere Tribut eilff Millionen / vier
 tausend und fünff hundert Franckösi-
 sche Cronen. Die Einkommen an
 Silber / belauffen sich auf sechs und
 zwanzig Millionen Goldes. Aber
 der dritte Tribut von der Frucht /
 Saltz / Wolle / Baumwolle und
 Seide übertrifft alle diese weit.

Dieser grosse und reiche Monarch
 giebt seinen Unterthanen ein grosses
 Stück Land / das ihm zugehöret / mit
 dem Beding / daß sie ihm davon geben
 ein Theil / was sie einnehmen / welches
 er hernach belegen läßt zu nothwen-
 dige Vorrath seines Königlichen Hofes
 und der Bedienten im Reich. Von
 diesem Tribut bringen diejenigen / so
 darüber bestellet seyn / alle Jahr ein /
 69. Millionen / 71830. Maas weisen
 Reis / welchen die Leute in China, wie
 auch die benachbarten Völcker zu ih-
 rer Speise am allermeisten brauchen.
 29. Millionen / 391000. Maas Gersten /
 33. Millionen / 26200. Maas lautern
 Weizen. 20. Millionen / 250000.
 Maas Korn. 25. Millionen / 340400.
 Maas Salk. 80. Millionen / Maas
 Hirsen. An andern Getreide und
 Hülsenfrüchten Bier und funfzig Mil-
 lionen Maas,

Die

Die Seide / so schon zum Tuch
gewircket ist / gibt ihm 206000. Stück
vom schönsten und besten Geweb / und
ein jedes Stück ist 44. Ellen lang: Von
der ganzen ungewirckten Seiden wird
gegeben am Gewicht 540000. Pfund.
An Baumwolle 300000. Pfund /
schwer Gewichts. Die Arbeiter an
Bettdecken müssen die schönste geben
an 800400. Stücken. Dicke Seiden
gibt ihm an Gewicht 4000. Pfund.
Von der ausgearbeiteten Baumwoll
le kömmt ein 678. Stücke solches Tuchs
jedes Stük 14. Ellen lang. Von ungear
beiteter Baumwolle kömmt ein 304648.
Pf. Wenn nun der Preys von diesen
Wahren zur Summa des vorigen Er
buts gerechnet wird / laufft das Jähr
liche Einkommen dieses großen Reichs
auf 26000. Millionen Goldes.

Dieser überaus grosse Reichthum
des Königs in China, den er von
den Einwohnern bekommt / durch

die grosse Weißheit / damit er sein
 Reich regieret / und mit einem solchen
 reichen Einkommen versiehet / hat ge-
 macht / daß er in seinem Wapen zwey
 güldene Schlangen / welche in einan-
 der geflochten / führet : Wie denn
 auch der grosse Umkreis eines so weiten
 und fruchtbaren Reichs / darinn fast
 alle Glückseligkeit anzutreffen / ge-
 macht hat / daß er in seinem Titul füh-
 ret den Nahmen eines Herrn der
Welt und Kind des Himmels. Und
 gewislich / weil sein Land an der Grösse
 und Güte eine Welt ist / hat er wol Ur-
 sach gehabt / sich einen Herrn der Welt
 zu nennen. So sind auch die Könige
 gewis in doppeln Verstande Kinder
 des Himmels / sowol durch die allge-
 meine Gnade der Erschaffung / wie an-
 dere Menschen / als auch durch die son-
 derbare Gnade ihrer Macht und Frey-
 heit auf dieser Erden / welche ein Bild
 ist der himmlischen. Der

Der Sinesische Monarch lebet zwar in seiner irrigen Religion und falschen Götzendienst anders nicht / als ein Kind der Erden / nichts desto weniger hat ihn doch die Menge seiner Schätze / die Macht seiner Völcker / die Fruchtbarkeit seiner Länder / die Grösse seiner Reiche dahin getrieben / daß er alle andere Menschen verachtet / und niemand hoch hält / als seine Sineser. Die Europæer zwar werden nicht so sehr von ihm veracht / jedoch hört man öfters / daß nicht allein der König / sondern auch seine Untertanen sich rühmen und pralen / mit Vorgeben / daß die Leute in China Augen haben / die Europæer wären einäugige / und die andern alle in der Welt wären gar blind.

Dieser Schwachheit ungeschachtet / dergleichen auch wol bey andern Potentaten und Herren anzutref-

E 5 tref-

treffen / so ist doch ein solcher reicher
 und mächtiger König wohl wehrt /
 daß die fremden und ausländischen
 Herren seine Freundschaft und Bünd-
 niß suchen. Seine Nachbarn schätzen
 dieselbe hoch und wünschensie. Der
 Tartar / welcher doch sein Hauptfeind
 ist / bittet umb seine Freundschaft / und
 der König in Spanien hat dieselbe für
 gut und zu Ausbreitung seiner Ehre
 sehr nützlich geachtet. So nimmt er
 auch die fremden Abgesandten / die zu
 dem Ende zu ihm kommen / oder sonst
 einige wichtige Sache vorbringen / mit
 Ehrerbietung an und läßt sie aufs beste
 empfangen. Wenn sie in das Kö-
 nigreich kommen / gehet der Statthal-
 ter selbiges Orts mit dem Adel vor an /
 bezeuget durch zierliche Rede / daß ih-
 nen ihre Anfunft sehr lieb sey. Kom-
 men sie zu Wasser an / gehet es abermal
 sehr prächtig zu ; denn ob gleich ein gar
 kleiner Weg ist von dem Port / da
 sie

ſie abſteigen/biſ zur Stadt / da ſie hina-
 gehen müſſen/ ſo wird doch nicht gelit-
 ten/ daß ſie im Herausſteigen über die
 Erde gehen. Man trägt ſie in ſchöne
 Senfften/ welche mit Perlen geziert/
 und mit Vorhängen von gülden Stük
 bedeckt. Dieſe Senfften tragen 8.
 Männer auf den Armen / welche man
 hierzu in den vornehmſten Städten.
 hält.

Man hat auch in China ein Ge-
 ſetz / welches gebiet / daß man einen
 fremden Abgeſandten ſoll empfangen
 und aufnehmen eben ſo hoch/ als wenn
 der Herr/ der ihn geſandt hat/ ſelbſt ins
 Reich käme. Sobald ſie ankoms-
 men / logirt man ſie in ein abſon-
 derliches Hauß / welches gebaut und
 ausgeputzt gleich dem Königlichem
 Pallast / und mit allen nothwendig-
 en Stücken verſehen/ da ſie bedienet
 und tractieret werden auf des Königes
 Koſten/ wie denn auch auf der ganzen

Reise geschicht / da sie von tausend
 Soldaten begleitet werden. Den
 Tag nach ihrer Ankunfft kömmt der
 Statthalter / der sie empfangen / sie zu
 besuchen / und nachdem er ein Compli-
 ment abgelegt / fragt er nach der Ur-
 sach ihrer Ambassade; Sobald er sol-
 che vernommen / fertiget er einen Cou-
 rier ab in die Haupt-Stadt zum Vice-
 Re in derselben / durch welchen er alles
 berichtet. Der Vice-Re fertiget ihn
 wieder ab an Hoff / giebt ihm Schrei-
 ben mit an die geheimte Räthe / die schi-
 cken denen Gesandten Geleits-Briefe /
 daß sie aller Orten sicher reysen könne.
 Nachdem dieselbe empfangen / fangen
 sie ihre Reyse nach Hof an / und wer-
 den von denen Soldaten begleitet / da-
 von wir oben schon geredt: Diese wer-
 den alle auf dem Wege Zehrungs frey
 gehalten von dem Belt / so die Königli-
 che Rentmeister müssen hergeben. Aller
 Orten / da sie hinkommen thut man ih-
 nen

nen grosse Ehre an. Kommen sie nun
in die Königliche Stadt Taybin, da
der Hof meistentheils sich aufhält / so
gehen die Königliche Räte mit den
vornehmsten von Adel ihnen entgegen:
Der Präident in diesem Königl. Hof-
Gericht hat einen sonderlichē Comitatz,
darinn viel sind / so mit Königlichem
Pracht sich bey den Fremde sehē lassen.

Wenn die Abgesandten von
grossen Königen sind / so gehet der Prä-
sident ihnen auf der lincken Hand;
kommen sie aber von geringern / so ge-
het er auf der rechten Hand. Beglei-
tet sie also bis zu dem Haus / das ihnen
bestellt ist / und / die Gesandten auf-
zurehmen // prächtig und schön nach
Sinesischer Art gebauet ist.

Auf dem Wege spricht er mit
ihnen von dem / was sich auf ihrer
Reyse etwa zugetragen / oder wie es
umb sie stehe / ob sie noch wohl
auf / etc. Und damit der / so die

Sprache nicht verstehet / gleichwol
 zurecht kommen / so ist ein Dolmetsch
 bey ihnen. Wenn sie für den Pal-
 last kommen / darinnen sie sollen lo-
 gieret werden / gehet der Præsident von
 ihnen weg / und indem er Abschied von
 ihnen nimmt / gibt er ihnen im Nah-
 men des Königs Macht / eine An-
 zahl Edelleute zu machen / und viel
 Gefangene / die zum Tode verurthei-
 let / loß zu sprechen. Welches al-
 les geschieht / den Gesandten zu ver-
 sichern / daß er an dem Hof ange-
 nehme sey.

Es ist über dieses noch ein Ge-
 setz / welches sie auch von aller Unruh
 und Gewalt befreyet. Wenn ein Ge-
 sandter schon etwas im Reich ver-
 bricht / so kan er doch nicht gestraft wer-
 den. Er bringt etlich Tage in dem Pal-
 last zu / ehe er zur Audienz gelangt / da-
 mit ihm diese Ruhe all Ungemach / so er
 von der Reise bekommen / wegnemē könne.
 Mit

In der Mittler Zeit besuchen ihn die
 Größten am Hof / bringen ihn zu den
 besten Gesellschaften / die am Hof seyn
 können / auch zu ihren prächtigsten
 Festen. Nach diesem bestellt man
 ihm einen Tag zur Audienz, da denn
 der König nechst seinen geheimten
 Rätthen und vornehmsten Hofbedien-
 ten ihm Audienz gibt / in einem über-
 aus schönen Saal / davon wir oben
 geredt. Da handelt er von seiner
 Gesandtschaft / und berichtet / war-
 umb er von seinem Herrn abgeschickt /
 und nachdem er Antwort empfan-
 gen / wendet er sich von ihnen wie-
 der weg nach seinem Herrn / der ihn
 abgeschickt. Seine Rück-Reyse ist
 so gut / als seine Ankunfft / er wird
 begleitet von eben den Soldaten / und
 wird auch wieder frey gehalten von
 des Königs Gelt / und aller Orten /
 da er hinkommt / erfahret er eben wie-
 der von ihnen Höflichkeit und Ehr.
 Aber.

Aber es werden nicht alle Abge-
 sandten / die in China kommen / gleich
 angenommen und tractieret ; Denn
 welche von Fürsten oder von Republi-
 quen, die ihm unterworffen / kommen/
 werden nach ihrem Stande empfan-
 gen / nachdem sie vom Könige depen-
 diren. Wenn sie angelangt / nimmt
 sie nur ein Richter allein an / der logirt
 sie und gibt von des Königs Gelt Un-
 kosten darzu / bey Hof werden sie / wie
 andere empfangen. Der Richter
 nimmt sie erstlich an / fragt / warum
 sie hergeresyet / Darauf berichten sie es /
 das sagt der Richter dem Präsidenten
 des Raths / dieser hinterbringts dem
 Könige / welcher ihm einen Tag zur
 Audienz bestimmet. Aber diese Ge-
 sandten müssen zu Fuß gehen / und da
 sie etwa Leibes Schwachheit halber
 nicht könten gehen / dürffen sie wol
 reuten / doch ohne Zaum / und haben
 nichts / als eine Halffter / ihre Niedrig-
 keit /

fest / und daß sie dem Könige unter-
 worffen/zu bezeugen. Sie haben bey
 ihrer ganken Begleitung niemand bey
 sich / als den Richter/der sie angenom-
 men / mit welchem sie nach dem König-
 lichen Pallast sich begeben : Wenn
 sie vor ihn kommen / müssen sie auf dem
 grossen Saal achtung geben auf einen
 Königlichen Bedienten / der bey ihnen
 so viel ist/ als ein Hofmeister / welcher
 nur wegen der Ceremonien bestellt/der
 selbe gibt ihnen ein Zeichen / wenn sie
 noch von ferne gehen / und weist ih-
 nen den Ort/da sie sollen auf die Knie
 niederfallen / die Hände zusammen le-
 gen und in die Höhe heben / als wenn
 sie wolten anbeten / und die Augen ge-
 gen den Ort wenden / da man ihnen
 weist / daß der König sey. Also
 kommen sie zum Pallast / und gehen
 hinein / nachdem sie noch fünff andere
 Zeichen ihrer Ehrerbietung oder viel-
 mehr der Anbetung von sich sehe lassen.
 Sie

Sie kommen nur in den ersten und geringsten Saal des Königlichen Wallasts / da der Präsident des geheimten Raths ganz Majestätisch sitzt / und ihnen Audienz gibt / denn den König kriegen sie nicht zu sehen. Wenn der Präsident sie angehört / läßt er sie von sich zurück ohne Antwort / bis er mit dem König davon geredt / darauf wird des Königs Will und Meinung ihnen zubracht durch den Richter / welcher sie zuvor hat führen müssen. Darauf wenden sie sich wieder zurück / wie sie kommen sind / ohne grosse Ehre und Pracht / wie denen / so dem Sinesischen Reich unterworfen / zu stehet. Denn solche Republic oder gemeine Wesen / die dergleichen Gesandten abordnen / sind vor diesem zwar Provinzen des Reichs gewesen / weil sie aber weit abgelegen / haben die Sineser zur Zeit / als sie sich zwischen die Berge mit der

gros

Grossen Mauren / von 500. Meilen
lang / eingeschlossen / diese Provinzen
andern übergeben / die sie inne haben /
jedoch mit dem Beding / daß sie ihnen
müssen huldigen und Tribut geben.

Wann aber ein Abgesandter von ei-
nem freyen Fürsten ein Geschenk etwa
dem Könige in China bringt / so ist ein
Gesetz und Gewohnheit im Lande / daß
er muß auf sicher Geleit bis an Hof
warten an einem Port / oder in einer
Stadt / die zum Reich gehört / da nimt
unterdessen der Gouverneur desselben
Orts / wo die Gesandten warten / das
Geschenck von ihm ab. Aber er besie-
het es in Gegenwart eines Notarii und
etlicher Zeugen / da versiegelt er es /
und schickt es also verpetschirt nach
Hof / mit dem / der darzu bestellt ist.
Wie es denn vor etlichen Jahren ge-
schehen ist bey einer Gesandtschaft / die
der König in Spanien Philippus II. in
China geschickt.

Es

Es ist sehr hart und bey schwerer Straff allen Bedienten im ganken Reich einig Geschenck von einer Person sie sey auch wer sie wolle / ja auch von ihren allernechsten Freunden / anzunehmen verboten. Also werden die fremden Gesandten / die mit diesem Herrn etwas handeln und vornehmen wollen / in China angenommen / und zur Audienz gelassen. Daraus zu sehen / daß die Sineser kluge Köpfe sind / und so gute Geschicklichkeiten an sich haben / als einige Völcker auf der Erden.

So findet man bey ihnen auch gute Künste und andere hohe und gelehrte Studia, welche die rechte Zierde sind des Verstandes / und das Licht / welches die Menschen in den dicksten Verwirrungen der allergrösten Beschäftten erleuchtet. Sie lassen ihre Kinder in ihrer Jugend in Collegiis, die darzu geordnet / unterrichten.

Die

Die Buchstaben / die sie in ih-
rer Schrift brauchen / sehen fast aus/
wie der alten Aegyptier Hieroglyphi-
ca. Denn ein Buchstab bedeut bey
ihnen ein ganz Wort / und zuweilen ei-
nen ganzen Periodum. Zum Exem-
pel: Den Himmel nennen sie Guant,
ist ein Wort von fünf Buchstaben /
nichts desto weniger schreiben sie es in
einem Zug / der einen Buchstab præ-
sentirt. Sie nennen eine Stadt
Leombi, nichts desto weniger wird
das Wort mit einem Buchstab oder
vielmehr durch eine Figur geschrie-
ben und ausgedrückt. Daher kom-
mets / daß die Sineser so viel Buch-
staben oder Characteres haben / die
ganz unterschieden und einander un-
gleich / die sich auf 6000. belauffen. Es
sind unterschiedliche Red- Arten im
Reich und unterschiedliche Sprachen/
und sie verstehen sich doch alle / wenn
sie einander schreiben: Denn ob gleich
ein

ein Ding in unterschiedlichen Provinzen auf mancherley Art genennet wird/ so wirds doch im ganken Land auf einerley Art geschrieben.

Wie die Stadt/ zum Exempel/ deren wir oben gedacht/ am Hof genennet wird Leombi, anderswo aber heist sie Fu, aller Orten aber wird sie nur auf einerley Art geschrieben. Das Volk brauchet die gemeine Sprach im Land/ aber die Gelehrten und Hofleute haben eine ganz andere Sprach/ die nennen sie Mandarin, welches nach unser Art fast ist/ als wenn die Gelehrten die Lateinische Sprache brauchen: Man findet wenig Leute in China, die so gering und schlecht wären/ daß sie nicht lesen und schreiben könnten. Denn in ihrem Lande ist ein guter Verstand sonderlich geehret/ wie auch die Tugend hochgehalten und reichlich belohnet wird.

Sie

Sie haben die vortreflichsten
 Druckereyen/die sind hey ihnen erfunden
 worden/lang zuvor ehe der Teuts-
 sche Künstler Johann Guttenberg
 uns dieselbe zu brauchen gelehrt hat/
 da sie sich in Europa angefangen im
 Jahr 1458. Denn der erste Druck
 ist in diesem Jahr zu Meins gesche-
 hen. Das erste Buch/so im Druck
 heraus kommen/ist gewesen das ge-
 lehrte Werk des Heiligen Augusti-
 ni, von der Stadt Gottes. Von
 dar hat sie Conrad ein Teutscher in
 Italien und andere Länder gebracht.
 Lang vor diesem aber ist diese Kunst aus
 China gebracht worden durch die Kauf-
 leute/die daselbst handelten/welche in
 das glückselige Arabien/von dar ü-
 ber das rothe Meer/darnach in Rus-
 land und Moscau damit können/allwo
 sie Bücher/so in China mit Sinesischer
 Schrift gedruet/ gelassen/welche end-
 lich in Teutschland sind gebracht wor-
 den/

den/ und das/ lbst dem Guttenberg un-
 ter Hände kommen/ der hat ein Exem-
 pel daran genommen / nachzufolgen
 und im Teutschen auch Characteres
 gemacht. Die Sineser behaupten
 es / und hat auch das Anseher. / daß
 alle andere Völcker in der Welt die
 Druckerer von ihnen gelernet und em-
 pfangen. Und ist das gewiß/ daß man
 Bücher bey ihnen findet / welche län-
 ger als 500. Jahr zuvor/ ehe die Dru-
 ckerey in Europa ist bekant worden /
 gedruckt sind. Das Papier / das sie
 gebrauchen / ist sehr subtil. Sie ma-
 chen es von Tuch / so aus einem son-
 derlichen Schilff oder Rohr bereitet
 wird. Die Federn sind auch von der-
 gleichen Rohr / welche geschnitten/
 und forne wie Pinseln / die die Mahler
 brauchen/ zugespizet sind. Sie schrei-
 ben von der rechten Hand zur lincken /
 und ziehen die Linien oder Zeilen von
 oben hinunter.

höchsten Ehrenämptern am Hof und im Reich steigen können.

Man siehet am Königlichen Hof nicht einen einzigen ungelehrten oder ungeschickten Menschen / denn ungelehrt oder ungeschickt seyn / wird bey ihnen für eine große Schmach und Schande gehalten. Der König hat Inspectores verordnet / die kommen öfters in diese Collegia, examiniren die Studirende / und welche sie befinden / daß sie fleißig studiret / denselben geben sie gute Verehrungen. Daher kömmt es auch / daß in diesem Reich viel Leute von grossen Meriten sind / und daß die guten Köpfe / die durch die Begierde zur Ehre / welche ihnen gewiß widerfähret / angetrieben werden / ohne unterlaß fleißig studiren / auch öfters ihre nützliche und rare Bücher im Druck heraus geben. Die Buchladen in China sind solcher Bücher voll: Die Christen sind begierig darnach gewesen /

wesen / und haben etliche derselben in
Europa bracht / und Gott hat ihnen
Glück solches zu thun gegeben / damit
der Ruhm ihrer Gelehrten nicht allein
zwischen de Bergē und Umkreis d' Mau-
rē / damit China eingeschlossen ist / bleibe.

Die Bibliothec zu Rom / wel-
che Vaticana genennt wird / und die im
Königlichen Kloster zu S. Laurentz in
Spanien / hat grosse Volumina aus
China, deren etliche handeln von der
Astrologj, von der Sittenlehre / von
der Zahl der Himmel / von Bewegung
der Planeten / ihrer Influentz und
Wirkung: von der Eigenschaft d' Edel-
gesteine / der Metallen und Geheimnis-
sen der Medicin. Andere begreifen ihr
Recht / so im Reich gehalten wird ; die
Einkömen desselben / ihre Kriegskunst /
sonderlich wie mā zu Schiff aufm Meer
kriegen soll / und andere viel Wissen-
schaften / deren Vortreflichkeit und
Gebrauch dieses Reich so glücklich
S 2 macht.

macht: Dahero auch die Leute wohl gelernet haben/ wie sie die Ungewitter und Stürme der innerlichen Kriege / darinnen andere Schiffbruch leiden / von sich abwenden/ und ihr Reich wohl regieren können.

Man findet in ihren Historien / daß mehr / als 2000. Jahr verlossen / daß sie ihre Monarchi erhalten und verthediget wieder alle Unruhe / die unter ihnen selbst / und auch um sie herum entstanden. Aber der Sineser Tugend ist nicht ohne Lust / und die lange Ruhe / der sie bey vollem Reichthum genießen / gebietet unter ihnen Wollust / und treibt ihr Leben zu vielen Anreizungen. Die gewöhnliche Lust / die ihren wichtigen Geschäften und Berrichtungen einen guten theil der Zeit / die ihnen gar lieb seyn sollte / wegnimmt / bestehet in den prächtigen und kostbaren Gastereyen / auf welchen sie sich Wollüstig tractiren.

Die

Die stellen sie also an: Sie geben einem jeden gebethenen Gaste (die Zahl der selben sey auch so groß/als sie wolle) seine absonderliche Tafel ein / darüber er allein isset: Diese Tafeln sind sehr künstlich gemacht / von schönem Holz zierlich ausgearbeitet: Sie sind gezeichnet mit Gold oder Silber / welches so zierlich untereinander gezogen / daß sie Figuren von Vögeln / Landschaften oder unterschiedlichen Jagden präsentiren. Denn die Künstler in China sind in ihrer Kunst so vortreflich / daß sie den Preis vor allen andern in der ganzen Welt behalten. Sie decken diese Tafel mit keinem Tischtuch / habens auch nicht von nöhten / weil sie so zierlich und reinlich essen. Sie breiten Teppiche über von Damast oder dergleichen Zeug / welche bis zur Erden hangen: Auf die 4. Ecken der Tafel setzen sie unterschiedliche kleine Brotkörblein / von Gold oder Silber:

faden gestrickt / davon ettliche gefüllet
 sind mit unterschiedlichen Blumen / so
 von Zucker so schön gemacht / als wenn
 sie gewachsen wären. In den andern
 liegen Thiere / auch von Zucker ge-
 macht / als Elephanten / Löwen / Hirs-
 sche und Rehe / andere sind gefüllet mit
 Vögeln von eben solcher Materi. Mit-
 ten auf der Tafel stehen die herrlichsten
 Speisen / bey welcher die Gäste die an-
 nehmlichste Mahlzeit halten. Diese
 Speisen bestehen gemeiniglich in aller-
 ley Geflügel- und Federviehe und an-
 dern Wildpret / so in silbern Schüsseln
 und schönen Porcellanen aufgetragen
 wird.

Sie essen zierlich / nehmen die
 Speise zu sich mit gülden oder sil-
 bern Gabelein / und greiffens nicht
 mit den Händen an. Der Wein/
 den man darbey trincket / ist aus
 Palmen gepreßt und eines lieblichen
 Ges

Geschmacks /schadet dem Kopf nichts.
Die Tafeln sind in die Rund gestellet/
damit die Gäste einander ansehen könn-
nen.

Indem sie nun so wohl speisen/
stehen die Musicanten und andere/
so auf den Instrumenten spielen /
darbey / machen den Gästen eine
Belustigung mit einer anmuthigen
Zusammenstimmung: Andere bez-
lustigen der Gäste Augen mit einer
schönen Comödien / und werden solche
bey ihnen wohl präsentiret / und schi-
cken sich bey ihnen die Leute wohl dar-
zu/und die Kleidung/die sie darzu brau-
chen/stehet ihnen über alle massen wohl
an.

Der Nachtsch oder Confect
bestehet aus allerley Früchten und ein-
gemachten Sachen / welche in sehr
grosser Menge aufgetragen wer-
den / wie man selbige in China starck
braucht.

Die Hofleute und andere bringen ihre meiste Zeit zu bey solchen guten Speisen auf dergleichen köstlichen Gastereyen. Insonderheit aber geschieht solches am Tag ihres Hauptfestes/welches sie zu Ehren ihrer Religion halten/und am ersten Tag des Monats Martii feyren. Da erlustigen sie sich in allem/was ihnen nur vorkommt / sie kleiden sich prächtig/schmücken sich mit den schönsten Edelsteinen/die sie haben können. Vor die Thüren setzen sie grosse Bäume / wie die Meyen in unsern Landen ; Den Platz für ihrem Hauß decken sie mit Seiden-Zeug und gülden Stück. Die Gassen zieren sie mit Triumph-Bogen / des Nachts zünden sie unzählich viel Liechter an / die sie an die Bäume hängen / schmausen/ und machen sich also ohne Aufhören lustig.

Dieser Pracht ist noch grösser / wenn Hofleute oder andere grosse Herz-

jenigen nu/denen die Sorge unterdes-
 sen aufgetragen / sind allezeit höfliche
 Leute/ die führen die Gäste zurecht / se-
 zen sie an ihre Orter auf schöne Stühle
 unter einem Himmel von Sammet
 gemacht. Ehe man anfängt zu spei-
 sen/nimmt ein jeder ein Trunc Schas-
 le / füllet sie mit Wein/ und nachdem
 sie alle tieffe Reverenz gemacht/ gehen
 sie nach den Fenstern oder an einen
 Ort/ da sie den Himmel sehen können/
 da opfern sie solchen Wein der Son-
 nen/machen ein lang Gespräch in Form
 eines Gebets / und begehren von dies-
 sem schönen Gestirn / welches ihnen
 doch nichts anders kan geben / als das
 Licht / so sie bey dem Trunc bescheinet /
 daß es den Gästen wolle beständige Ges-
 sundheit verleihen und daß die Freunds-
 schaft / die sie untereinander machen
 wollen / beyden Theilen möge nützlich
 und gut seyn.

Die freye Gastereyen / da ein je-
 der

der nach seiner Lust und Gutdüncken
 lebet/ sind wie ein ungestümmes Meer/
 da unter den Wollüsten des Leibes der
 Verstand öfters Schiffbruch leidet.
 Darumb auch derjenige / welcher den
 Menschen die Regeln eines rechten Le-
 bens vorgeschrieben / gerathen hat:
 Sie sollen lieber in ein Trauer-Haus
 gehen/ und zur Leich / als zur Lust eines
 prächtigen Wollebens: Dieweil sie
 bey jenem ein Bild des menschlichen
 Endes für Augen haben/welches öfter
 bey ihnen verursacht/das sie ihre Eitel-
 keiten ansehen und betrachten: durch
 diese aber wird ihr Verstand einge-
 schläffert/ werden ihrer selbst beraubet/
 und vergessen ihrer condition und Zu-
 standes. Es haben zwar die Sineser
 nechst vielem andern diese gute und lob-
 würdige Eigenschaft/ das sie sowol ihr
 Reich können bestellen und anordnen /
 als auch ein prächtig und kostbar Pan-
 quet zubereiten / wie sie es auch köstlich

Verrichten. Ungeachtet / daß ihre Religion / die ohne dem viel zuläßt / allhier nicht verbeut / daß sie mit Wollust und Uppigkeit / welche Feinde sind der rechten Tugend / sich nicht ergehen und unterhalten solten.

Diese Leute / welche sagen / sie haben zwey Augen / und meinen / der meiste Theil der andern Menschen sey blind / wie wir oben schon gesagt / sind so gar blind / daß sie auch Stücke Holz und Stein / die sie durch ihre Hände zu Gözenbildern gemacht haben / für Götter halten. Denn man betet so wol bey Hof / als an andern Orten im Reich / der Mahler und Bildschnitzer Wercke an. In ihren Häusern haben sie Gözenbilder / die sie ab sonderlich ehren / und suchen in allen Geschäften bey ihnen / wiewol vergeblich / Beystand. Ihre Tempel sind gang voll solcher Bilder / es ist einer aufgebauet / in welchem mehr / als 200. auf unterschies

schiedenen Altären stehen / unter wel-
 chen das Bild des Teufels auch gefun-
 den wird / und mit gleicher Ehrerbie-
 tung und Opfer / wie die andern / von
 ihnen geehret wird. Nicht / als wenn
 die Sineser nicht wüßten / daß dieser
 verworfene Geist ein Feind des mensch-
 lichen Geschlechts und Urheber aller
 Laster sey / die in der Welt vorgehen :
 Sondern sie ehren ihn also / daß er ih-
 nen nichts übelsthue. Ausser diesen
 stummen Götzen ehren und beten sie
 noch an eine grosse Zahl verstorbener
 Leute / welche unter ihne in ihrem Reich
 an Tapferkeit im Kriege / mit Studi-
 ren / oder einem heiligen strengen Le-
 ben / da sie in einem Kloster etwa einge-
 schlossen gewesen / übertriffen : Die
 nennen sie Pausaos, das ist / Glückseli-
 ge. Unter welche Zahl sie auch viel
 Weiber setzen.

Unter allen aber ehren sie drey
 mit sonderlicher Andacht : Der erste

S7

wird

wird genennet Sichie, welcher gebohren (wie sie vorgeben /) in dem Reich Trantheijeo, welches ligt zur Seite gegen Abend / dieser hat in China bracht die Regeln des geistlichen Lebens / und ist der erste Erfinder gewesen der Klöster und des geistlichen Standes / in welchem die Leute in einer Communität und Gemeinschaft beysammen leben / und sich nicht verheyrathen. Von diesem sagen sie / daß er habe einen grossen Bart und geschoren Haupt gehabt / seine Nachfolger tragen sich auch also : Denn alle Sinesische Mönche ehren und rühmen seinen Nahmen / und erheben die Verdienst seiner Tugend über alle andere Heiligen.

Das andere Gößenbild in dieser Ordnung der Heiligkeit ist ein Weib Canine genennet : Diese ist ihres Nahmens auch werth / denn die Ehre / die man ihr anthut in China, hat die Gemüther auch der einfältigen Jungfrauen

frauen mit einem grossen und fast bes-
 schwerlichen Aberglauben eingenom-
 men. Sie sagen/ daß sie des Königs
 Tzonton Tochter gewesen / welcher sie
 habe wollen an einen Fürsten verhey-
 rathen / wie ihre zwey andere Schwe-
 stern / welche auch dieses Königs Kin-
 der waren / sie aber habe nicht wollen
 drein willigen / sondern vorgewandt /
 daß sie den Göttern eine beständige
 Keuschheit gelobt habe. Der Vater
 sey über dieser abschläglichen Antwort
 unwillig worden / habe sich deswegen
 an ihr rächen wollen / ihr alle Freyheit
 genommen / und sie in ein groß Haus/
 welches wie ein Kloster gebauet / einge-
 schlossen und ihr alle Königliche Lust
 genommen / in dem sie geringe und
 verächtliche Arbeit / mit Wasser und
 Holz tragen / verrichten / und einen
 grossen Garten / der nahe an diesem
 Ort war / reinigē müssen. Solches ha-
 be sie auch gethan und mit einer sonder-
 baren Gedult gearbeitet.

Über

Aber die Götter/ denen sie ein
 Gelübd gethan / und umb welcher wil-
 len sie veracht worden/ (sagen die Si-
 neser) haben ihr in ihrer Arbeit benges-
 standen/ und von ihrem hohen Him-
 melgewölb die glückseligen Geister ges-
 schickt/ sie zu trösten / auch viel Thiere
 zur Hülffe gesendet. Die Heiligen
 vom Himmel haben ihr helfen Wasser
 tragen: Die Affen haben ihr als Knech-
 te gedienet : Die Vögel haben mit
 ihren Schnäbeln die Gänge des Gar-
 tens gereiniget / und mit ihren Flügeln
 gefehret : Die andern wilden Thiere
 seynd von dem nechsten Berge herab-
 kommen und ihr helfen Holz tragen.

Als der König ihr Vater auf ei-
 nen Tag gesehen/ wie ihr durch diese
 Haußgenossen aufgewartet / hat er ge-
 meinert/ sie sey eine Zauberin / und vor-
 genommen/ das Laster ihrer Zauberey
 durchs Feuer zu straffen : hat auch in
 diesem Hauß lassen ein Feuer anmachē.
 Als

Als sie gemerckt / daß solches
 umb ihrentwillen geschehe / hat sie sich
 wollen umbbringen mit einer langen
 Nadel / damit sie die Haar zusammen
 gestochen / sticht auch damit nach der
 Gurgel ; Aber es kömmt geschwind
 ein Wasserguß / der das Feuer auslö-
 schet. Da stehet sie von ihrem Für-
 nehmen ab/begibt sich auf das Gebirge
 und verbirgt sich in den Hölen / da sie
 Busse thut. Der Himmel/der sie also
 beschützte / hat die Grausamkeit ihres
 Vaters nicht ungestraft gelassen : Er
 wurd mit Auffsatz geschlagen / und sein
 Leib wurde von Würmen angegriffen/
 die ihn lebendig gebissen / und sehr groß-
 se Schmerzen verursachten. Canine
 hat hiervon eine sonderbare Offenbar-
 rung und wird aus Liebe angetrieben /
 ihre Einsamkeit zu verlassen / damit sie
 ihrem auffässigen Vater bestünde.
 Sobald der König sie gesehen / fällt er
 für ihren Füßen nieder/ bittet sie umb
 Verz

Verzeihung / und betet sie an. Sie achtet sich der Ehre der Anbetung unwürdig und wiederstrebt ihm ; Als er es auch wegen Schwachheit des Leibes nicht verrichten kan / so kommt ein Heiliger vom Himmel / der sich für ihr nieder lässet / den Irrthum zu weisen / und zu lehren / daß die Anbetung ihm zukomme. Zur selbigen Stunde begibt sie sich wieder in ihre Höle / und lebt in voriger Heiligkeit. Daher halten sie die Sineser für eine grosse Heilige / und ruffen sie ordentlich an / wenn sie wegen eines Fehlers umb Verzeihung bitten.

Die dritte ist ein Weib Neome genennet / von welcher sie vorgeben / sie sey aus einem sehr vornehmen Geschlecht in der Stadt Cuchi, in der Landschaft Oquian herkommen : Und als ihr Vater das Gelübde der Keuschheit wiederumb wolte aufheben / und sie zwingen zur Heirat / hat sie die Flucht

er

ergriffen / und sich in eine Wüste auf
 eine kleine Insel begeben/welche gleich
 gegen Ingoa über liegt / alwo sie heilig
 gelebt und sehr viel Wunder gethan /
 unter welchen sie dieses/ als ein sonder-
 bares/ für allen erzehlen. Sie sagen/
 daß ein vornehmer Kriegs- Obrister/
 mit Nahmen Campo, welcher das
 Commando gehabt über die ganze
 Schiff-Flotte des Königs in China, auf
 eine Zeit in Krieg für seinen Herrn den
 König gezogen/in ein Reich/das an ihr
 Land gränzte. Er landet mit seiner
 Flotte an bey Boym, als er aber von
 dar weg will/ können die Schiff-Leute
 die Ancker nicht in die Höhe bringen /
 worüber sie sich verwundernd alle in
 das Meer sehen / und die Neome
 endlich sitzen sehen / welche die Ancker
 zurück hält. Der Obriste fragt und
 bittet sie/ als eine Hoherleuchtete / sie
 solt ihm doch einen guten Rath geben
 zu dem / was er vor hätte.

Sie

Sie antwortet ihm / wenn er wolte seine Feinde überwinden und das Reich einnehmen / solte er sie mit sich nehmen / dieweil die jenige / mit welchen er streiten müste / grosse Zauberer wären. Er läßt sie auf sein Schiff setzen / die Ancker aufheben / den Wind in die Segel blasen / und kommt in wenig Tagen zur Seite des Feindlichen Landes. Sobald man aber vermerckt / daß die Sinesische Flotte ankommen / haben diese Zauberer sich zu ihrer Zauberey gewendet / haben etwas in das Meer gegossen / und durch ihre Verblendungen es dahin gebracht / daß den Sinesern in ihren Augen nicht anders gedünckt / als wenn ihre Schiffe brenneten. Neome, die aussere Zweifel eine vortrefliche Zauberin war / fordert sie gleichsam mit Gegen-Zauberey heraus. Da sie nun sehen / daß ihre Kunst zu schwach war / und ihre Waffen gegen den Sinesern nicht können bestehen /

hen /

hen / haben sie sich ergeben / und sind
 Vasallen und zinsbare Lente worden
 dem König in China. Campo, welchen
 die Histori als einen klugen Mann und
 scharffsinnigen Politicum beschreibet /
 ist in Zweifel gerathen / wegen ihrer
 Heiligkeit / und hat nicht gewußt / wie
 er mit der Neome daran sey / und hält
 sie endlich für eine Hexen. Recht da-
 hinder zu kommen / begehrt er von ihr
 ein Kennzeichen einer heiligen Wir-
 ckung / damit er es mit für dem König
 seinen Herrn bringen könnte / und bittet /
 sie wolle den durren Stab / den er in
 seiner Hand hatte / wieder grünend
 machen. Sie nimmit den Stab /
 spricht etliche heimliche Worte darü-
 ber / und macht ihn ganz grünend ;
 Ja was noch mehr / daß er einen lieb-
 lichen Geruch von sich gibt / und gibt
 denselben dem Obristen / welcher eben /
 wie die andern Sineser / verblendet die
 Glückseligkeit nicht allein seiner Keyse-
 sons

sondern auch seiner Wassen der Heilig-
keit dieser Neome zugeschrieben / daher
nach der Zeit ihr Nahme bey den Si-
nesern allzeit in sonderbaren Ehren ge-
blieben / und absonderlich bey denen / so
über Meer schiffen / welche ihr Bild am
Hindertheil des Schiffes führen / und
sie anbeten / als eine Göttin / die über
das Meer herrschet / das Ungewitter
und Sturm stillen kan.

Sie beten auch gar die Sonn-
und Mond an: Sie ehren diese Ge-
stirn / als Quellen des Liechts und Ur-
sachen / davon alles auf Erden gehoh-
ren wird. Jedoch so glauben sie noch
eine grössere Gottheit / die über diese zu
gebieten hat. Denn wenn sie sehen /
daß eins von diesen Gestirnen verfin-
stert wird / sagen sie / daß der HErr im
Himmel solches zum Tode verdammt /
und daß es aus Furcht der Straffe so
verfinstert worden. Da fangen sie an /
diesen HErrn des Himmels zu bitten /

er

er wolle ihnen doch Gnade erzeigen /
 und diese himmlische Flammen / die sie
 zu ihrem Leben so hoch vonnöthen / nicht
 ausleschen. Sie sagen / die Sonn sey
 der Mann / und der Mond das Weib.
 Den Himmel halten sie für den Schöpfer
 alles dessen / was wir sehen und nicht
 sehen können : Denselben drücken sie
 auch aus und zeichnen ihn mit dem er-
 sten Buchstab in ihrem Alphabeth, und
 sagen / daß über diesem himmlischen Ge-
 wölbe ein unsterblicher Regent wohne /
 welchen sie Iaocon Tzantey nen-
 nen / das ist ein Regent / von dem
 grossen Gott bestellt / den be-
 schreiben sie / als einen Uner schaf-
 fenen / ohne Leib / Ewigen und
 ganz Geistlichen / den ruffen sie
 bey sonderbarem Dienst an / ei-
 gnen ihm die Sorg für alle he-
 he Dinge.

Neben

Vns die Neben diesen setzen sie einen andern gleicher Natur / welchen sie Can-
 say nennen / von welchem sie sagen / daß
 er von dem ersten den Theil des Him-
 mels / der nach der Erden gehet / zu re-
 gieren bekommen / und herrsche über
 den Tod und das Leben der Menschen.

Dieser andere hat noch drey an-
 dere unter sich / so eben Geister sind /
 wie die ersten. Die nennen sie Tan-
 quam, Teiquam, Tzuiquam: Das sind
 Helfer und Bedienten ihres Herrn /
 was die Sachen auf dieser Welt an-
 langet: Denn der erste Tanquam ist
 ein Wasser-Gott / oder vielmehr ein
 Brunnen-Meister der Welt. Er
 hat Aufsicht auf die Regen / und seine
 größte Verrichtung ist / dem Erdboden
 Wasser zu geben.

Teiquam kommt etwas näher
 zu der untern Region / der ist über die
 Geburten der Menschen bestellt / regie-
 ret die Kriege / ordnet die Sae-
 Zeit /
 und

und läst aus der Erden hervor wachsen
die Früchte / so die Menschen zur
Speise brauchen / und durch welche
auch die Thiere müssen ernehret wer-
den.

Tzuquam ist ihr grosser Neptu-
nus, der hat sein Ampt / daß er über das
Meer achtung gibt / die Wellen des
selben zurück hält oder forttreibt / nach-
dem es ihm gefällt / gebeut dem Unge-
witter / und hat eine sonderliche Sorge
für die Schiffende. Daher auch alle
Seeleute ihn anbeten / die Fischer op-
fern ihm / die Bots-Knechte thun
ihm Gelübde / die Schiffherren stellen
bey ihrer Zurückkunft ihm zu Ehren
Spiele an / und lassen Comödien hal-
ten.

Unter diesen Greueln des
menschlichen Götzendienstes /
trifft man an etliche Fußstapfen
und alte Kennzeichen [die zwar
G halb

halb ausgelöscht] einer bessern
 Religion. Denn unter diesen
 mannigfaltigen Bildern haben
 sie einen / den sie in sonderbaren
 Ehren halten / dessen Gestalt ist
 Majestätisch und kömmt einem
 Menschen ähnlich. Von sei-
 nen Schuldern hangen drey
 gleiche Köpfe / die einander
 ganz ähnlich / und ohne Aufhö-
 ren sich unter einander anse-
 hen / und zu verstehen geben / daß
 sie nur einen Willen haben.
 Welches man könte vor ein Zei-
 chen annehmen des Geheim-
 nisses der heiligen Dreyfaltig-
 keit / welche der Seel. Apostel
 Thomas vor diesem geprediget
 hat / dazumal / als er in Indiam
 Orientalem gieng / da er die un-
 sterbliche Marter-Kron auch
 ems

empfangen: Denn zur selbigen Zeit gieng er durch China, wie solches aus den altē Schriften der Armenier zu sehen; Als er aber die Sineser antraff in grossen Kriegen eingewickelt und beschäfftiget / ist er weiter gangen / nachdem er zuvor ihnen türcklich das Evangelium erkläret.

In eben selbigem Tempel da das Bild mit dreyen Köpfen angebetet wird / ehren sie noch Gemähldē / welche denen Bildern der Apostel nicht ungleich sind.

Die Christen / die solche Bilder in Augenschein genommen / haben die Sineser / die an selbigem Ort gehöhen / gefragt / was diese zwölf Apostel vor Leute gewesen / da sie keine andere Antwort bekommen / als daß diese zwölf Personen grosse Philosophi

Sophi und Weltweise Leute gewesen /
welche der Tugend so eiferig in dieser
Welt nachgestrebet / daß sie auch
durch dieselbe nach ihrem Tod seyn
in Himmel erhaben und in demsel-
ben Engel worden.

Und zum dritten Kennzeichen /
daß sie vor diesem müssen etliche
Strahlen der Erkantnuß von einer
andern Religion haben / ehren
sie noch unter der Zahl der Heiligi-
gen ein Bild eines überaus schö-
nen Weibesbildes / welches ein Kind
auf ihrem Arm hält / von der sie sa-
gen / daß sie gebohren unverlezt ih-
rer Jungfrauschaft / und daß weder
ihre Empfängnuß noch Geburt mit
einiger Sünde befleckt gewesen / sie
wissen aber die Ursach nicht.

Die doppelte Wolcke der Un-
wissenheit der heiligen Schrift und
der Sünde / als auch des Bösen
dienstes / hat ihnen alles verborgen.
Nichts

Nichts desto weniger wenn solche
 Kennzeichen durch den Mund eines
 frommen und eifrigen Christen ihnen
 erkläret würde / könnte es ihnen dahin
 dienen / daß sie verliessen / was sie bis
 her geglaubt / und würde auch sol
 ches kein undienliches Mittel seyn /
 ihre Seeligkeit besser zu befördern.
 Zu geschweigen / daß ihr vortreflicher
 und kluger Verstand darzu nicht we
 nig würde dienlich seyn. Ja ihre
 Prophezeungen würden denen / die
 solches vornehmen / die Hand bieten.
 Denn sie haben eine Weissagung /
 die spricht : Daß sie vom Abend
das wahre und rechte Gesetz
werden empfangen / dasselbe
werde sie erheben zu Engeln
im Himmel.

Gewißlich wir könten uns mit
 Lust an dem Sinesischen Hof unter
 den verständigen Hofleuten und tap
 fern

fern Cavalliers aufhalten / weil die
Tugend so wohl belohnet wird ; A-
ber wegen des schrecklichen Bözens
dienstes und andern Breueln / ma-
chen wir uns billich davon. Ist
demnach Zeit / daß wir uns weg be-
geben / und unsere Gedancken zu et-
was anders wenden ; Wollens auch
jeko in Gottes Nahmen thun / wenn
wir von den Leichbegängnissen oder
denen Ceremonien / so man denen
Königen in diesem grossen Reich zu
Ehren thut / geredt haben.

Sobald ihr König todt / wa-
schen sie seinen Leib mit wohlriechen-
dem Wasser / und reuchern seine
Kleider mit köstlichen Specereyen /
kleiden ihn aufs allerprächtigste und
setzen ihn auf seinen Thron / damit
der ganze Hof komme / ihm die letzte
Ehre zu erweisen und seinen Tod zu
beklagen.

Die

Die ersten / so darbey ersche-
 nen / sind die Königliche Prinzen /
 seine Kinder / diesen folgt die Königin /
 seine Gemahlin / und nechsten Freun-
 de : Die fallen alle ffür ihm nieder
 auf die Knie / und bleiben eine Weile
 liegen / mit vielen Thränen und
 Seuffzen. Der Kanzler oder Prä-
 sident des geheimen Raths / mit den
 andern Rätthen begleitet / kommt
 auch zu solcher Trauer : Diesen fol-
 gen die andere Hoffleute und König-
 liche Bedienten / fallen gleichfals alle
 für dem Todten nieder und beweinen
 ihren Herrn.

Wenn diese traurige Ceremonie vols-
 lendet / ziehen sie ihm die köstliche
 Kleider wieder aus / und heben ihn
 vom Thron und legen ihn in einen
 Sarcf / (denn aller Pracht der Welt
 und alle Heiligkeit gehet endlich da-
 hin zum Tode) welcher von köstli-
 chem wolriechendem Holz gemacht

Q 4

und

und so fest zusammen gefügt und verschlossen ist / daß keine Luft kan hinein kommen. Diesen Sarcß setzen sie auf eine Taffel mitten in der Königlichen Kammer / welche so schön und prächtig geschmückt ist / als es immer seyn kan : Darüber breiten sie ein weiß leinen Tuch / auf welches der König ganz kântlich abgemahlet ist. Die Vorkammer ist auch schön gezieret / in derselben hängen unterschiedliche Taffeln mit Leichbegängnissen gezieret / unter welchen viel Speisen aufgesetzt sind für die Priester und Geistlichen / die / nach Sinesischer Art / singen / beten und opfern für die Ruhe dessen / der in immerwehrender Unruhe gestorben.

Zu diesem thörichten Aberglauben setzen sie noch viel Gauckeleyen / sie tragen bey dem Sarcß viel kleine gemahlte Papierlein / davon sie einen Theil verbrennen / die übrigen binden sie

sie an die Todtenbahr mit kleinen
 Schnürlein / dieselben regen und be-
 wegen sie hin und wieder mit einem
 solchen abscheulichen und greulichen
 Geschrey und Heulen / daß mans oh-
 ne Schrecken nicht hören kan. Sie
 geben vor / daß sie auf solche thörich-
 te Art dem Verstorben zu Hülffe
 kommen und zu den seeligen Geistern
 helfen. Solch schrecklich Getöse
 und Geistlich Getummel der Sines-
 sischen Priester wehret 15. Tage /
 darnach trägt man die Leiche zu Grab
 folgender Gestalt : Für der Leiche her
 gehen alle Priester und Geistlichen /
 die sich am Hof aufhalten / die tragen
 brennende Sackeln in ihren Händen :
 Die Freunde des Königs folgen nach /
 gehen in seltsamen Trauer-Kleidern /
 Sie haben grosse Röcke von Wol-
 len / die sind gepicht auf der Seite
 nach der Haut / und umb die Lenden
 mit Stricken gebunden. Ihr Haupt

Es

ist

ist schlecht bedeckt mit grossen Mützen von Wollen / die breite Rände haben / wie die Hüte / die man in Franckreich getragen im Jahr 1625. wie man in acht genommen.

In China bestehet die Trauer nicht allein in Gebärden / sie gehet noch über die Thränen und Seufzer / welche aber anders nicht / als durch eine wohlstandige Zierde geschicht. Die Grösse im Reich / wenn sie wollen den Todt ihrer Väter oder Mütter betauern / dancken ab und geben ihre Aempter auf / denen sie erst vorgestanden. Die Königliche Stadthalter selbst geben ihre Dienste / so sie verrichtet / auf. Wolte man es anders machen / so würde es nicht weniger übel aufgenommen werden / als wann bey uns ein Sohn bey dem Todt seines Vaters lachte / tanzte oder sich öffentlich lustig machte.

Der

Der ganze Rath gehet mit
höchster Ehrerbietung diesen nach /
und alle Bedienten des Königlichen
Hofs stehen in der Ordnung / und
nach ihren Aemtern.

Mit diesem Pracht wird die
Königliche Leiche zu Grabe begleitet /
wird aber nicht ohne Gefehrten ein-
gesencket. Denn sie verbrennen viel
Bilder / darauf Sclaven und Pferde
gemahlet sind von Gold und Silber /
wie auch etliche Seyden / indem sie
den Sarcf in die Grufft lassen / und
meinen / daß solches den Todten biß
ins andere Leben nachfolge.

Gewißlich wie diese Verbren-
nung der Gemählde ein Kennzeichen
ist des thörichten Aberglaubens bey
den Sinesern / so kan man doch da-
bey sehen / daß sie nicht allein klüger /
sondern auch leutseliger sind / als ih-
re Nachbarn die Barbaren / welche
bey Begräbnißten ihrer Könige die
Weiber

Weiber und Männer / so ihnen ge-
dient / lebendig verbranten / werffen
auch das Gold / Silber und Edelge-
steine / so sie im Schatz funden / häuf-
fig mit ins Feuer.

Wenn nun diese Verbrennung
geschehen / und die Gemählde zu As-
schen gebrant / tragen sie den Ver-
storbenen herunter und scharren den /
welcher über eine Welt voll Leute
herrschet / und sein Haupt mit fünfz-
ehen Kronen könnte zieren / (denn die
Landschaften in China sind so groß
und gut / als Königreiche) in ein we-
nig Erden ein. Machen also den
allergrößten Pracht der Welt zu
Staub und Asche. Und fürwahr /
weil alle Dinge am Hof und auf der
Welt nichts sind als Staub / so sind
auch die schönsten und vortreflichsten
Stücke / nemlich die Könige der Welt /
von solchen Staub gemacht. Denn
wenn man sie in das Grab senckt /
legt

legt man den Staub in den Staub;
 Damit die grossen Monarchen lernen
 können / daß auf ihren prächtigen
 Thronen die Krone und Purpur nichts
 mehr / als ein Stück besetzter Erde /
 und ein Häuflein lebendiges Staub
 bes bedecke / wenn sie nicht Tapfer-
 keit / Klugheit und Gottesfurcht an
 sich haben. Denn durch diese Quali-
 tätten können sie ihren Nahmen aus
 dem Staub der Vergessenheit reißen.
 Und / wenn nach dem gemeinen Ge-
 setz der Natur der Leib / welcher Staub
 ist / wieder zu Staub muß werden /
 so wird doch der Geist / so unverwes-
 lich ist / nach dem Himmel gehen /
 die Kronen / welche grosse und
 fromme Könige verdienen /
 zu empfangen und auf-
 zusehen.

Sum

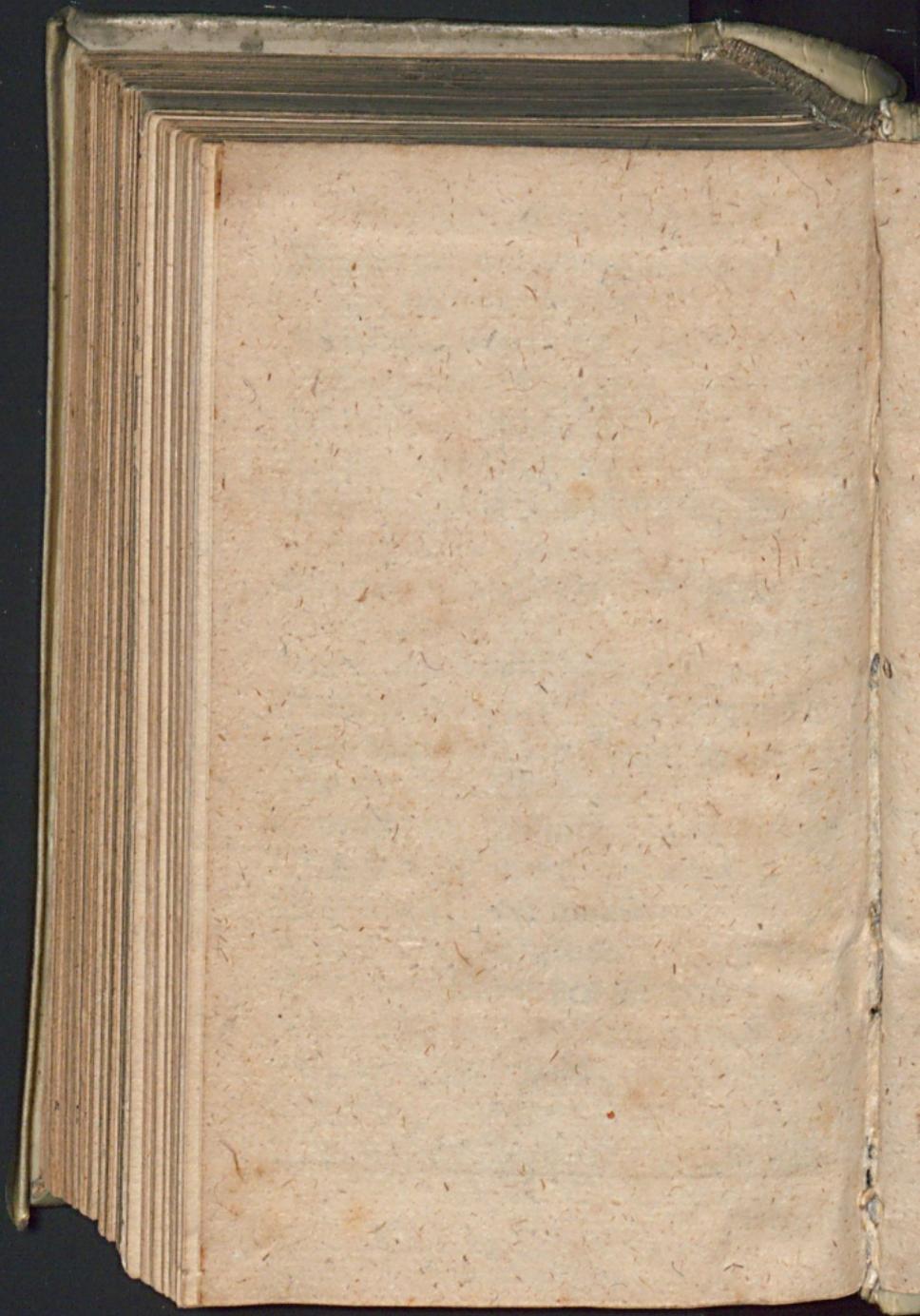
Summarischer Inhalt/

V götterey der Sinesischen Hofleute ist ein Bild und Spiegel anderer Höfe	Pag. 56.
Compliment Briefe der Sineser	51
Collegia und Schulen in China	121
Danckbarkeit der Kinder gegen die Eltern	30
Druckereyen der Sineser	119
Ehre der Sin. Rätthe	68
Einkunften des Königs	99
Erstgebohrner Königl. Prinz erbet die Krone	37
Erd/welchen die neue Edelleute muß sen schwören.	40
Welchen die Rätthe schwören	64
Erschrecklicher Götzendienst	54
Freude der Sineser bey Annnehmung eines neuen Hofraths	65
Fremde Abgesandten/wie sie in China empfangen werden	106
Gürwitz der Sineser	53
Gastereyen der Sineser	124
	Gene

General-Visitation, so im Reich ge-	159
schicht	39
Gebrauch bey Königl: Heyrathen in	
China	26
Gefetze durch welche das Reich regiert	
wird	5
Gefetz von Aufserziehung der Kinder	32
Gözenbilder der Sineser	132
Gruß und Compliment der Hofbed.	48
Gefetz in China wider die Aufwiege-	
lung	93
Größe der Sines. Völecker zu Land und	
See	91
Hauptleute in China sind alle Landes-	
Kinder	93
Derselben Wohnung	ibid.
Hofbediente am Sin. Hof sind Loy-	
tias oder Edelleute	39
Närrische Einbildung derselben	45
Jungfrauen in China dörfßen nicht	
nach ihrem Willen heyrathen	30
Königl: Residenz Stadt	10
Könige in China leben eingeschlossen in	
Ihren Pallästen.	17
	Ihr

Ehr Bild wird hoch geehrt	25
Königreiche werden sowol von innen / als aussen angegriffen	90
Künste und Studia der Sin.	116
Derselben Belohnung	122
Lob der Sinesischen Beamten	73
Lofß bey den Sin. gebräuchlich	54
Männer in China müssen ihre Weiber ausstatten	30
Mütter verderben ihren Töchtern die Beine	34
Politique in China beobachtet	90
Propheceyung der Sin Untergang	53
Sin. Monarchi Alterthum	124
Schmuck der Weiber	36
Sprache der Hofleute	46
Schiffe der Sineser	98
Scheltworte oder Injurien	52
Tugend der Jungfrauen	32
Titel und Wapen des Königs	104
Vornehmste Ehrenstellen	69
Visitatores der Sineser	84
Waffen der Sin.	94
Wunderliche Heyrthen der Edlen	29

25
1/
00
66
22
73
44
er
30
ie
4
00
53
4
66
66
08
52
32
4
9
4
4
9







Q. 3204
(3204)

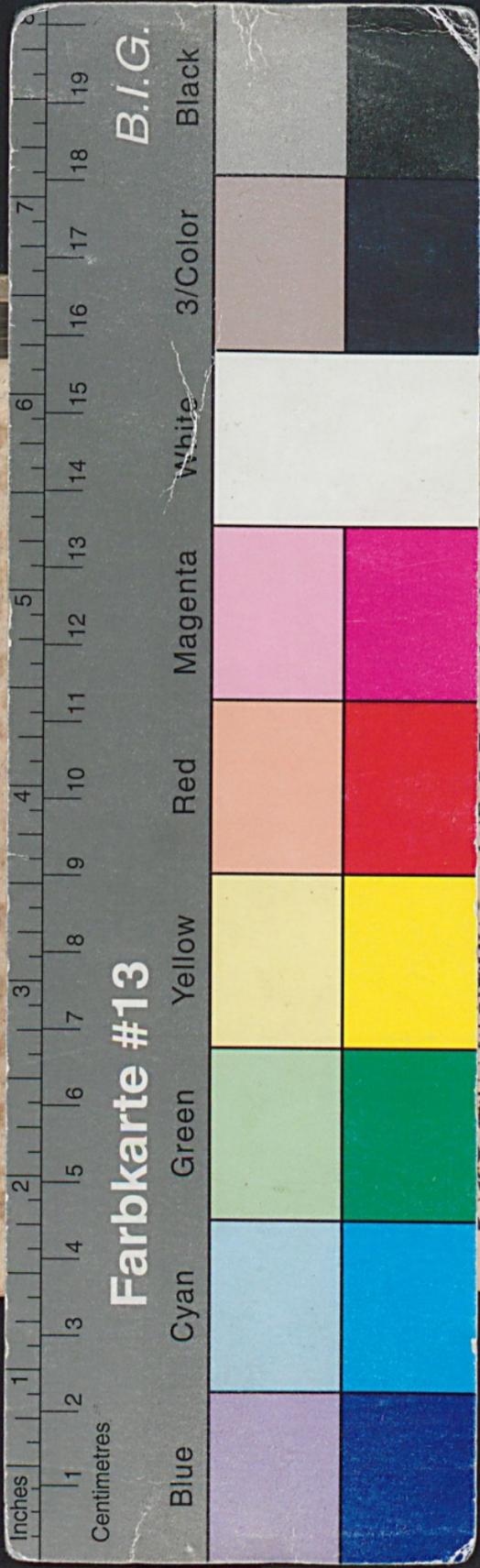
ULB Halle 3
003 619 648



sb.
m.c.
vona







(1)

Ewürdige
reitung
önigreichs
INA,
er enthalten
von ihren Sitten
en/ihrer Religion und
gleichen von den Ord:
Königl: Hof/ als auch
richten. Daraus zu
ie Sineser für klus
leute sind,
frankösischen ins
che versehenet
Durch
AN. SCHRAM.
isenach
mann Philipp Philo.
Joh. David Kolb/
anno .1679.

